This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

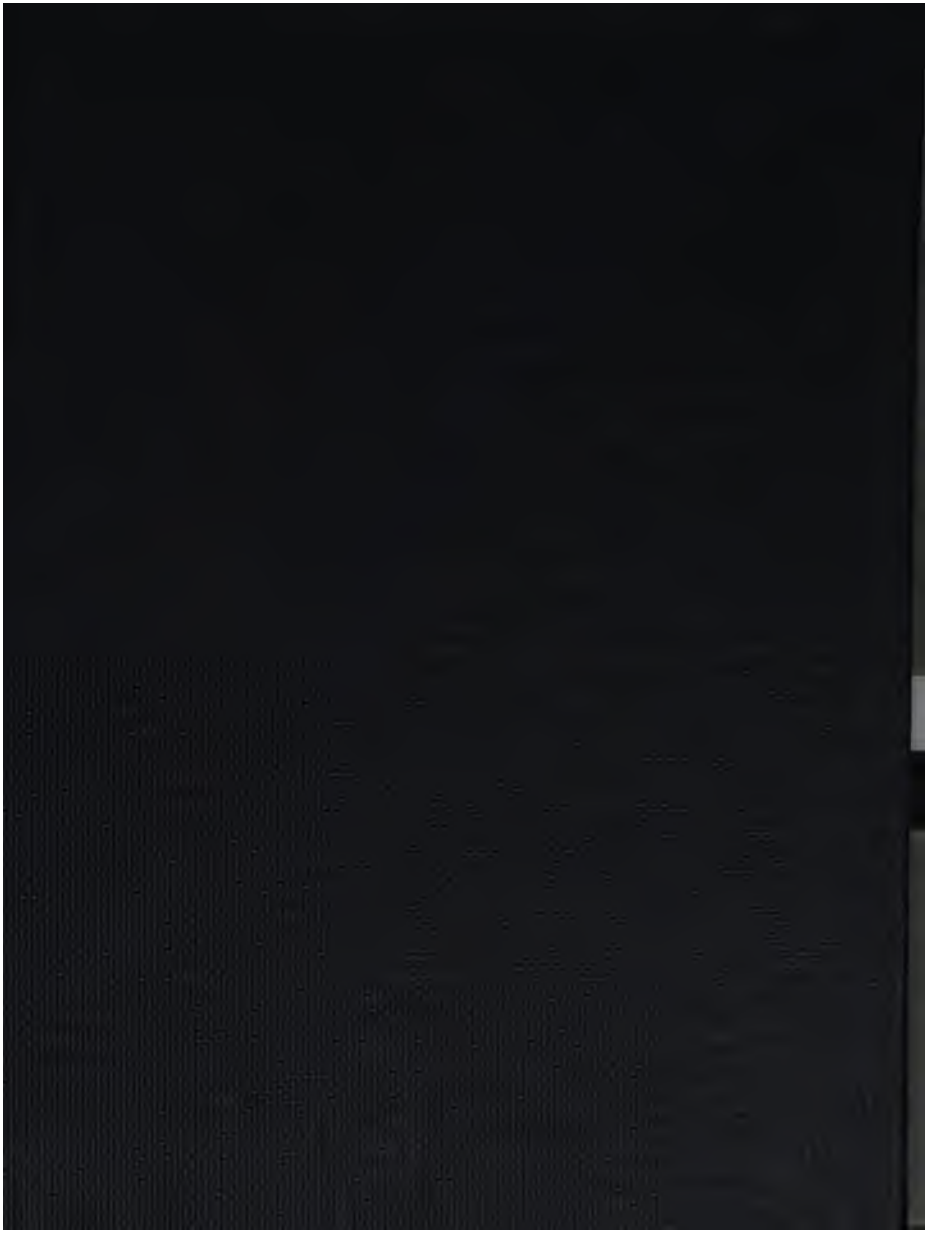
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Ent L 1805.20

HARVARD
COLLEGE LIBRARY

THE BEQUEST OF
MRS. JOSEPHINE H. HILDRETH
IN MEMORY OF HER HUSBAND
HENRY T. HILDRETH
CLASS OF 1885
OF CAMBRIDGE

OCTOBER 31, 1941

Urvaſi.

Indiſches Schauſpiel

von

Kalidaſa.

Deutſch metriſch bearbeitet

von

Edmund Lobedanz.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1873.

Ind 1505.20

✓

HARVARD COLLEGE LIBRARY
BEQUEST OF
MRS. JOSEPH H. GILBRETH
OCTOBER 31, 1941

Den Manen

des

großen Orientaliſten

Horace Hayman Wilson.

Einleitendes Vorwort.

Schon vor achtzehn Jahren, 1854, als ich einem hochgeschätzten literarischen Freunde meine „Sakuntala" übersandt hatte und er mir scherzend schrieb: „Mehr aus dem Faß, es ist zu schön", und — „die «Sakuntala» wird ja doch wol eine Schwester, einen Bruder, Vater und Mutter haben!" wünschte ich, obigem Werke die in gewisser Beziehung gewiß noch schönere „Urvasi" folgen zu lassen. Aber die Arbeit an einem solchen Edelstein mußte den besten, reinsten Weihestunden überlassen bleiben, und so verging ein Jahr nach dem andern, ehe ich es, zum Theil beschäftigt mit andern, früher vorbereiteten Arbeiten, in einer mir selbst nicht ganz unwürdig erscheinenden Gestalt vollendet vor mir sah. Ich beklage das

jedoch nicht, denn gerade der langen Beſchäftigung damit habe ich es zu verdanken, daß es in ſeiner ganzen theils blendenden, theils rührenden, wunderbaren Schönheit und hohen Bedeutung meiner Seele aufgegangen iſt. Es iſt ſicher ein jüngeres Werk des großen Dichters der „Sakuntala", eines Genius, welcher, was Urſprünglichkeit, Zartheit, Feinheit und Innigkeit betrifft, anerkanntermaßen alles überragt, was die geſammten europäiſchen Literaturen aufzuweiſen haben, eine Dichternatur, welche, „kindlich-weiſe", unter der Einwirkung des Buddhaismus das reinſte germaniſch-chriſtliche Menſchheitsideal in Bezug auf das Verhältniß zwiſchen Mann und Weib dargeſtellt hat, ſich gänzlich freimachend von den ſo vielfältig irrenden Anſchauungen ſeiner Zeit und ſeines Volks. Was Herder von der „Sakuntala" ſagt (vgl. meine metriſche Bearbeitung derſelben), das gilt in vollſtem Maße auch von der „Urvaſi". Tiefſinn geht hier Hand in Hand mit Zartſinn, Seelenadel mit der höchſten, echteſten Bildung; die Charaktere, ebenſo ſelten als ungeſucht, ebenſo menſchlich wahr als voll geſunder Idealität, ſtehen lebendig vor uns, daß wir jede Nuance in ihren

Blicken, jede wechſelnde Bewegung in ihren Mienen zu ſehen glauben. Während in der „Sakuntala", wie Goethe ſagt, die Vergeßlichkeit des Mannes, aber zart entſchuldigt und gemildert durch des Weibes religiöſe Schuld, dargeſtellt wird und die Kataſtrophe herbeiführt, ſo iſt es in der „Urvaſi" des Königs Rückfall in die blos ſinnliche Liebe, auf Koſten der vergeiſtigten, zu dem einen, erkorenen Weibe. Zartſinnig jedoch verſchont uns der Dichter mit dem Anblicke der wenn auch nur momentanen Untreue des Mannes, er ſchildert uns nur die erſchütternden, ſchrecklichen Wirkungen. Als der König, ritterlich herbeieilend, die Himmelsmaid Urvaſi aus den Krallen der Ungötter (Aſuren) gerettet hat, entflammt er zum erſten mal in wahrer Liebe, die die Frauen ſeines Hofes, ſelbſt ihre ſchönſte, die „Königin" Auſinari, ihn nicht lehren konnten. Er fühlt, daß eine ſolche Liebe den ausſchließlichen Beſitz eines ganzen Menſchen bedingt, und das conventionelle Band, das ihn mit den Frauen ſeines Hofes verband, löſt ſich ſo, innerlich, von ſelbſt. Das unendlich ſchöne Erwachen Urvaſi's, das rührende Wiederſehen der Schweſtern u. ſ. w. zeigen uns ſie in ihrer kindlichſten

Unſchuld; aber auch die Wärme ihres Herzens verräth ſich, gleich der auch bei ihr entzündeten Liebe, in dem Vorwande zum Verweilen, der ſo lebhaft an die ähnliche ſchöne Scene in der „Sakuntala" erinnert. In den Scenen mit Manava ſchauen wir dem König tiefer ins Herz, und die Scene mit der Anſinari zeigt uns den unermeßlichen Unterſchied zwiſchen einer blos äußerlichen Verbindung, ſelbſt wenn Geſetz und Herkommen ſie billigte, und jener echten Liebe, wie die chriſtliche, edelmenſchliche (denn ſie iſt nicht blos chriſtlich, wenn ſie auch das Ideal des Indiers iſt) Auffaſſung ſie kennt und allein gutheißt als Bedingung der Ehe, wo zwei ſich ausſchließlich gehören und im Zuſammenleben, umgeben von Kindern, als rechten und alleinigen Erben des Geiſtes und der Güter ihrer Aeltern, ihr höchſtes Glück, ihren reinſten Seelenfrieden und ihre wahrſte Beſtimmung finden. Und wie ſchön und edel zeigt ſich nicht der König, als er nun neben dem höhern Rechte idealer Liebe doch auch das bedingte Recht *des* Weibes empfindet, das ſeiner irrenden Unwiſſenheit und den ethiſch unentwickeltern Begriffen der Zeit zum Opfer fällt.

Den Unterſchied fühlen wir dabei in dem Weh, welches ihn lehren ſoll, die wahre Liebe, welche nun begonnen, auch heilig und unbefleckt zu halten! Wer könnte ſich eine einfach ſchönere Scene denken als die, wo nun Urvaſi zur Erde hinabkommt, um dem König zu gehören! Ihr beſcheidenes Erbeben beim Anblick der Schönheit ihrer Nebenbuhlerin, ihre ſchelmiſch kindliche Zutraulichkeit, als ſie von hinten des Königs Augen mit ihren „Lotoshändchen“ zuhält; die ſanfte, weiſe Rede der Freundin, die jeder Schweſter natürlich ſtünde, welche im Begriff iſt, eine unſchuldige Jungfrau in die Arme eines Gatten zu geben; endlich die Freudenausbrüche des Königs, ebenſo wahr als ſchön gedacht, ebenſo warm als innig, wie maßvoll in ihrer hier ſo angemeſſenen Ueberſchwenglichkeit: alles dies ſtempelt den Schluß des dritten Acts mit ſo hoher Vollendung, daß man mindeſtens an dieſer Stelle wird geſtehen müſſen, die „Sakuntala“ noch übertroffen zu ſehen.

Von ganz beſonderm Intereſſe iſt auch der Anfang des dritten Acts, denn er läßt uns einen tiefen Blick in die Sinnesweiſe der Indier jener Zeit und Kalidaſa's ſelbſt thun. Der Zorn des

Bharata, daß Urvaſi in der Zerſtreuung der Liebe ihm ſein Werk verdorben, weil ſie ſtatt „Puruſchottama“ „Pururava“ declamirt, zeigt uns, abgeſehen von der ſinnreichen Erfindung an ſich, welch heiliger Ernſt es den Indiern mit ihrer Religion und der Kunſt war; denn ein Irrthum, ein Verſehen ſchon galt für eine Sünde. Aber gleichzeitig erfahren wir, wie auch die religiöſen Vorſtellungen der Indier in ihrem Göttervater die Liebe und die Barmherzigkeit verkörpert ſahen. Indra begreift das Menſchenherz, er vergibt die Schuld, ja das Verſehen Urvaſi's gibt ihm ſelbſt Anlaß, die edelſte Großmuth zu üben. Wer das Leben kennt, wird ſagen, wie treu, wie wahr, wie treffend, wie der Wirklichkeit abgelauſcht dies iſt, und in ſolchen Zügen offenbart ſich auch die ſeltene Liebenswürdigkeit, welche den Charakter des Dichters ausgezeichnet haben muß.

Der vierte Act weicht von allem ab, was ſich ſonſt in der dramatiſchen Literatur findet, und hat auch mit nichts in der „Sakuntala“ die geringſte Aehnlichkeit. Zwei Momente veranſchaulicht uns der Dichter: daß Urvaſi durch Betreten des Gebiets des Kriegsgottes in eine Ranke verwandelt wurde,

ohne Blüte und Frucht, und — die Reue des Königs, die ihn irrſinnig machte.

Urvaſi's Schickſal lehrt uns mit unausſprechlicher Feinheit, daß das Weib nicht in Zorn verfallen darf, nicht Krieg zu ſeinem Berufe hat. Wohl hatte der König unrecht, daß er am Ufer der Mandakini, in ſchwelgeriſchem Müßiggang, ſich durch die Reize einer Maid* verführen ließ; allein das Weib ſoll doch auch in dieſem Fall ſanft dulden und friedfertig ſein, Urvaſi aber befleckte ſich durch Zorn und Eiferſucht. Eines ſolchen Weibes Los wird Einſamkeit und Verlaſſenheit, Verkümmerung und Unfruchtbarkeit; ihr Bild hat uns der Dichter wunderbar wahr im Urwald, unbekannt, an den Boden gefeſſelt, eine Ranke ohne Stamm, dargeſtellt. Aber die Hoffnung der Rettung wird uns nicht genommen, denn Urvaſi's Fehltritt iſt doch auch eine Folge des Fluches Bharata's, und ſie büßt ſo hart, daß die Gnade der Götter bald in vollſtem Maße wieder wird eintreten müſſen; denn wie könnten

* Die Aehnlichkeit mit der nordiſchen Ballade „Herr Olaf" iſt hier bemerkenswerth. S. Gade's „Erlkönigs Tochter".

ſie wol ungerecht oder grauſam ſein! Ueber die Schönheit der Lyrik dieſes Acts verbreiten wir uns nicht, jeder Leſer wird ſie empfinden; die ganze reiche Natur ſeines indiſchen Vaterlandes hat der Dichter uns vorgeführt, und die Geſpräche, die der König mit Thieren und Gewächſen führt, ſind, wie Herder ſagt, paradieſiſch. Der Stein des Wiederfindens, auffallend genug *blutroth*, iſt die Tugend oder der Glaube, oder aber: Das bewußt ſittliche Wollen zarter Liebe und Treue, der Frucht der Reue über Schuld und Verirrung. Ihren Werth erkennt der Arme anfangs nicht, eine göttliche Stimme (ſein Gewiſſen?) muß ihn erſt belehren; dann aber, als er ihn ins Herz ſchließt, kommt auch das verlorene Glück des Lebens und der Gewiſſensruhe wieder zurück, und die zarteſte, ſüßeſte Scene des Wiederſehens entwickelt ſich vor unſern Augen.

Hier wäre nun nach unſern europäiſchen Begriffen das Stück zu Ende, allein der Indier ſieht das *volle* Glück des Lebens nicht in der bloßen, wenn auch geprüften und geläuterten Vereinigung zweier füreinander geſchaffener Seelen — bleibendes Glück der Familie geben nur die Kin-

der, Nachkommen, in denen die Aeltern ihr verjüngtes, nicht entartetes Ebenbild vor Augen ſehen. Unendlich ſinnreich wirkt auch hier der Edelſtein des Wiederfindens, und entzündend iſt die Freude der Gatten und Aeltern, als Indra's himmliſche Großmuth, um des Glaubens und der Tugend willen, ihr Glück von den überhängenden Wolken befreit und — dauernd macht.

Edmund Lobedanz.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Was ich kaum je zu hoffen wagte in einer Zeit wie die unſere, wo das Intereſſe des Publikums für Poeſie und gar für metriſche indiſche, angeblich ſo äußerſt gering ſein ſoll, iſt zur Thatſache geworden. Die zwar ſeit Goethe und Schiller in Deutſchland bekannte, aber zugleich wenig beachtete und ſelbſt verkannte „Urvaſi“ hat eine zweite Auflage erlebt. So gibt uns das Leben mitunter, wenn auch nicht alle Blütenträume reifen, doch Erſatz in Freuden, die unſere Hoffnungen überſteigen.

Noch immer iſt es meine Anſicht, daß „Urvaſi“ die ſchönere Zwillingsſchweſter der „Sakuntala“ iſt. Man mag in dem erſtern Werke immerhin geringeres künſtleriſches Bewußtſein, geringere

u. ſ. w., ſind offenbar mehr als dichteriſche Erfindung, ſie ſind das eigene Leben, die eigene ſchmerzwuchernde Erfahrung des Dichters ſelbſt, des zarteſten, den das Menſchengeſchlecht hervorgebracht und der nur unter einem Himmel wie der Indiens reifen konnte, zu einer Zeit, wo ſich dort eine kurze Blüte höchſter menſchlicher Bildung entfaltet hatte.

Ich bin glücklich, auch einen Ausſpruch Schiller's über Kalidaſa in einem ſeiner Briefe an Goethe geſehen zu haben, auch er findet ſeine Haupteigenſchaft in der „Zartheit".

Alexander von Humboldt ſagt im „Kosmos": „Zartheit der Empfindungen und Reichthum ſchöpferiſcher Phantaſie weiſen Kalidaſa ſeinen hohen Rang unter den Dichtern aller Nationen an. Den Reiz ſeiner Naturſchilderungen bezeugt das liebliche Drama «Vikrama (der Held) und Urvaſi», wo der König im Dickicht der Wälder umherirrt."

Unter europäiſchen nichtdeutſchen Dichtern wüßte ich etwa außer Robert Burns einen, der Kalidaſa annähernd ähnlich iſt, nämlich den unglücklichen, armen, ſtolzen, zu früh verſtorbenen

Schweden Erik Sjöberg (Vitalis). Da iſt derſelbe reiche Geiſt, daſſelbe tiefe Naturgefühl, dieſelbe Glut der Empfindung, derſelbe geſunde unſchuldige Humor auf echt religiöſem Grunde ruhend, ſodaß ihm gleichſam in Momenten des Glücks Himmel und Erde, Leben und Tod in gleicher Schönheit ſtrahlend aufgehen. Ich kann es mir nicht verſagen, ſein Gedicht „Leben und Tod" in Ueberſetzung hinzuſetzen, und hoffe, daß ſinnige Leſer und Leſerinnen mir Dank dafür wiſſen werden.

Das Leben und der Tod.

Wenn ich ſtehe des Morgens im friſchen Grün,
Auf des Maies gekrönten Höhn,
Und den Tag ſeh' in Gold und in Purpur erglühn,
Dann ruf ich: Das Leben iſt ſchön!

Wie im Haine der Vögel Stimme ſchallt,
Wenn die Sonne die Nacht erhellt,
So ſchlägt auch dem Manne das Herz voll Gewalt,
Und er möchte erobern die Welt.

Da fühl' ich die Seele vor Sehnſucht entbrannt
Nach der Ferne! — Hier hält es mich nicht! —
Wie die Sonne zu wandern von Land zu Land
Und zu ſchaffen Blumen und Licht!

XX

Und ſchau ich in Andacht verſenkt und Gebet
Des Abends von Felſenhöhn,
Wie in Silber und Purpur die Nacht erſteht,
Dann denk' ich: der Tod iſt ſchön!

Und naht mir ein Weſt auf der blumigen Flur
Des Abends mit würzigem Duft,
Dann iſt's, als küßte mich lind die Natur,
Die liebend bei Namen mich ruft.

Und ſchau' ich am Himmel Stern an Stern,
Wie die Kinder umſchlungen hold,
Dann däucht mir nur groß der Name des Herrn
Und ärmlich der Erde Gold.

Ach, irdiſche Hoffnung und irdiſche Qual
Sonſt mächtig, verſchwinden in Haſt,
Wenn ew'ger Gedanke wie Sternenſtrahl
Des Skalden Herze erfaßt.

Kopenhagen, 14. Juni 1873.

Edmund Lobedanz.

Erſter Act.

Ein großer Park.

Segenſpruch.

ER, welcher ewig iſt und ewig bleibt,
Dem wir uns nahn im reifen Mannesdenken
Wie auch im ahnungsvollen Kindesglauben,
Der nach der Weisheit Buch der Welterſchaffer
Und Welterhalter iſt, ſchütz' euer Thun!
Ja Er, der Eine, Herr allein genannt,
Deß Leib der unermeſſne Weltbau iſt,
Der jenes Geiſtesall, das ihn durchdringt,
In das zurückzufließen, Glaubens voll,
Zu heiliger Vereinigung der Weiſe
Entſagend übt der heil'gen Buße Dienſt,
Geb' ſegnend Gnade euch und Seligkeit!

(Der Schauſpieldirector tritt auf.)

Schauſpieldirector.

Amen! (Wendet ſich nach der Seite links.)
Nun komm, mein Freund, und diene mir.

Ein Schauſpieler.

Zum Dienſt bereit erſchein' ich, weil du rufſt.

Director.

Verſammelt ſind des Volkes Edelſte,
Sie, welche wohl bekannt mit dem, was einſt
Der Dichter Kunſt im Fach des Schauſpiels ſchuf.
So laßt ſie richten nun, ob auch dem Neuen
Der echten Dichtkunſt Seele innewohnt,
Die Jugendkraft noch nicht erloſchen iſt.
Vikrama-Urvaſi, ſo heißt das Stück
Und Kalidaſa hat's verfaßt; ſo rufe
Die Spielenden herbei zum heitern Werk.

Schauſpieler.

Voll Wonne üben wir der Kunſt Beruf.

Director (an die Zuſchauer).

So hört geneigten Sinns, o Freunde, nun
Des Dichters Werk, das höhre Mächte ihm
In ſeine holderregte Seele legten.
Erheben laßt euch auf der Dichtung Schwingen
Hoch über Erdenſorg' und Staub, empor
Zu reinern Sphären, wo die Schönheit wohnt.

Stimme (hinter der Scene).

Helft, eilt herbei, wenn hier im mittlern Himmel
Ein Freund ſich findet, welcher helfen kann.

Schauſpieldirector.

Ha, welch ein kläglich Stöhnen in der Luft?
So ſchreit ein Lamm, geſcheucht vom Wolf, voll Angſt!
War's fernes Summen eines Bienenſchwarms?
Der Sängerin der Nacht geſeufztes Lied?
Wie? Oder war's der Himmelstöchter Sang,
Unſichtbar ſchwebend meinem Ohr vorbei?
Nein, nein, es iſt der Angſt, des Wehs Geſtöhn!
Ja, Urvaſi, die holde Himmelsmaid,
Die Tochter Narajan's, des Himmelsſängers,
Hat frech ein grauſam roher Feind gepackt,
Als von des Himalajas höchſtem Gipfel,
Wo von Kryſtall das Schloß Kailaſa glänzt,
In dem des Reichthums Gott, Kuvera, thront,
Und wo vor allem gern Gott Siva weilt,
Sie ſich zur Heimkehr wandte. Wehe, dort
Traf ſie der ſchändlichen Aſuren Schar,
Nun ſchrein die Schweſtern: „Hülfe!" durch die Himmel.

(Er eilt ab.)

Auf dem Himalaja.

(Es treten haſtig mehrere Apſaras [Himmelsjungfrauen] auf.)

Eine Apſaras.

Zu Hülfe, wer mit Götterflügeln hier
Des Aethers Strom durchzieht! Zu Hülfe, ſchnell!
Bedroht iſt ſchwacher Himmelstöchter Glück!

(Der König Pururava kommt mit ſeinem Wagenlenker eilig gefahren.)

König.

Die Hülfe naht! Laß ab vom Rufen! Sag',
Wo die Gefahr, die dich bedroht, ich bin
Der König Pururava, kehre heim
Vom Sonnengott im rechten Augenblick.

Rambha (eine Apſaras).

Aſuren-Uebermuth hat uns gekränkt.

König.

Sprich, wie? Was thaten euch die Götterfeinde?

Rambha.

Ach, großer Fürſt, ſie, Indra's Schützerin,
Die abwehrt anſpruchsvoller Frommer Drohn,
Wenn ſie zudringlich ſich des Glaubens rühmen,
Die Indra's Gattin, Parvati, an Reizen

Der frischen Jugendblüte überstrahlt,
Wie sehr auch Unmuth deren Seele füllt,
Sie, der Juwel der Himmel, unsre Freundin,
Riß der Asuren* Frechheit von uns, als
Wir aus Kuvera's Hallen wiederkehrten!

König.

Ha, wirklich? Sage, welches Wegs sie zogen?

Rambha.

Herr, gen Nordost!

König.

So seid getrost, ich schaffe,
Was es auch koste, eure Freundin wieder.

Mehrere Apsaras.

Dank dir, du täuschtest unsre Hoffnung nicht,
Du, des erhabnen Mondes hehrer Sproß!

König.

An welchem Orte harrt ihr meiner Rückkehr?

Eine Apsaras.

Auf Hemakutas** goldnem Gipfel!

König.

Wohl!
Roßlenker, gen Nordost treib deine Rosse!

---

* Asuras, Gegensatz von Suras (Götter).
** Hemakuta (Goldspitze), ein Gipfel des Himalaja.

Roßlenker.

Wie du's befiehlſt, o Herr. Friſch zu, ihr Thiere!
(Sie fahren durch die Luft.)

König.

Ha, welcher raſend raſtlos raſche Flug!
So reitet Wiſchnu auf des Adlers Rücken,
Wie Sturmesſchnelle ſauſt er durch die Luft.
In Staub zerrinnt die Wolke durch die Räder!
Und zwiefach ſchaut der Blick der Felgen Kreis.
Der Helmbuſch, auf der Roſſe Häuptern, ſteht
Gleich einem Wetterhahn aus Erz, ſo feſt!
Bald, Schurke, komm' ich, du entrinnſt mir nicht!
(Sie verſchwinden.)

Sahadſchanja (eine Apſaras).

Auf denn, ihr Schweſtern, fort iſt nun der König.
Mit mir begebt euch nach dem Sammelplatz,
Um die Verlorne froh dort zu begrüßen.

Menaka (eine Apſaras.)

Ja, laßt uns eilen!
(Sie ſteigen nach dem Hemakuta empor.)

Rambha.

Kann wol dieſer König
Der Sorge Pfeil aus unſerm Buſen ziehn?

Menaka.

Du zweifelſt?

Rambha.

Ach, zu ſtark ſind die Aſuren!

Menaka.

O Schweſter, ruft der Götterkönig Indra
Nicht ſelber von der Erde auf zum Himmel
Den König, ihm im Kriege beizuſtehn?
Die ſel'gen Götterheere führt er an,
Und dann iſt Indra ſeines Siegs gewiß.

Rambha.

O krönte Sieg auch diesmal ſeinen Kampf!

Menaka.

Jauchz', Schweſterſchar! Vom königlichen Wagen,
Ein köſtliches Geſchenk des Mondeskönigs,
Seh' ich auf goldnem Schilde die Gazelle,
Das Banner, flattern! O mir ſagt's die Ahnung,
Er hat vollführt, was uns ſein Muth gelobt!

(Alle ſchauen bewegt und erwartungsvoll aus.)

(Der König erſcheint im Wagen ſitzend, neben ihm Urvaſi mit geſchloſſenen Augen, ſie ſtützt ſich auf Tſchitralekha's, eine Apſaras und ihre Freundin, Arm.)

Tſchitralekha.

O theure Schweſter Urvaſi, faſſ' Muth!

König.

Ja, faſſe Muth, du Holde! Die Gefahr
Von den Aſurenhaufen iſt verſchwunden!

Indra, der Donnrer, nahm den Farbenbogen
Des Himmels, zielte mit dem Pfeil des Blitzes
Und traf die Feinde in das ſchwarze Herz!
Hinſtürzten ſie, gelähmt, frei athmet wieder
Vom Druck der Räuberhand dein holder Buſen.
O heb dein Sammet-Augenlid nun auf,
Die Strahlen deines Blickes laſſe ſtrömen
Aus ihres weißen Kelches duft'gem Glanze,
Der Lotosblüte gleich beim Morgenrothe,
Wenn ſie nach nächt'ger Furcht ſich wieder öffnet!

Tſchitralekha.

Ach, nur ihr Seufzen ſagt, daß ſie noch lebt.
Doch ein verglimmend Feuer iſt ihr Sein,
Dem Stärke fehlt in Flammen aufzulodern.

König.

Zu heftig ward ihr Taubenherz erſchreckt!
Hoch ſchnellt empor des Herzens ſtürm'ſcher Schlag
Den Paradieſesgürtel, der ſie ſchmückt,
Und zwiſchen ihres Buſens ſanften Hügeln
Sieht man des Seufzers Welle ſchwellend ziehn.

Tſchitralekha.

O Schweſter Urvaſi, ermanne dich,
Nicht ziemet der Apſaras ſolche Schwäche.

König.

Ihr zartes Lilienherz vermag noch nicht
Der Furcht ſich zu entringen, die's beklemmt.

Und kaum verbirgt das himmliſche Gewand
Des Buſens Zittern, das die Angſt gebar.

Urvaſi (ſchlägt die Augen auf).

Ach!

König.

Freu' dich, Tſchitralekha, deine Freundin
Kam wieder zu ſich ſelbſt, ſie fühlt, ſie ſieht!
Vom Nebel reinigt ſo den nächt'gen Himmel
Der Mond in ſeiner lichten Herrlichkeit!
Siegreich durchbricht ſein Strahl die dunkeln Wolken,
Wie durch den Rauch die Opferflamme loht!
Aus der Umarmung ſtarrer Ohnmacht windet
Sich leiſe jetzt die ſchlanke Himmelsmaid,
Dem Ganges gleich aus trübem Uferſchlamme,
Der ſich im friſchen Strom der Mitte kläret.

Tſchitralekha.

Muth, theure Urvaſi! Der große König,
Der Mitleid fühlt mit allen Leidenden,
Vernichtet deine Feinde, die Aſuren,
Die auch der ſel'gen Götter Feinde ſind.

Urvaſi (noch halb verſtört umherblickend).

War es der hohe Indra ſelbſt, der mich,
Die Feinde überwältigend, gerettet?

Tſchitralekha.

Nicht zwar der hehre Indra, doch ein König,
An Seelenhoheit gleich dem Götterfürſten!

Urvaſi (beſchämt).

So ward zur Gnade mir der Feinde Raub.

König (für ſich).

Mit Recht erröthet' der Apſaren Schar
Vor Eiferſucht und Scham, als einſt der Büßer,
Narajana, den ſie verſuchen wollten,
Aus ſeiner Lende dieſe Jungfrau ſchuf. —
Doch — iſt ſie wirklich eines Büßers Kind?
Nur aus dem Born der Seligkeit entfloß ſie,
Nur Tſchandra*, welcher ſanfte Strahlen ſpendet,
Nur Kama** ſelbſt, in Seligkeit verloren,
Ja, nur der Lenz, berauſcht vom Blütendufte,
Vermocht' dies zarte Weſen zu erſchaffen,
Kein garſt'ger Veda-Beter, ſtumpf und welk,
Gefühllos vor der Liebe und der Schönheit!

Urvaſi.

Ach Tſchitralekha, ſag', wo ſind die Schweſtern?

König.

In Gram verſunken weinten ſie um dich.
Denn wer dich einmal ſah mit ſel'gem Auge,

---

* Der Mond (Tſchandra).
** Amor.

Ob flüchtig auch, entflammt zu ſüßer Glut,
Und weint, wenn du entfernt; — wie bitter muß
Der Schmerz der Trennung die ergreifen, welche
Seit frühſter Kindheit dich geſehn, geliebt!

Urvaſi (für ſich).

Mich labt ſein freundlich Wort wie Göttertrank,
Als wär' er ſelbſt der ſüße Honigſpender,
Der ſanfte Strahlenkönig, Mond genannt!

(Laut.)

Auch meine Bruſt durchzieht der Trennung Weh.

König (nach dem Hintergrunde zeigend, woſelbſt die Apſaren in Gruppen weilen).

Mit ſehnſuchtsvollen Blicken ſchauen von
Des Hemakuta Rieſengipfel, froh,
Dein holdes Antlitz deine Schweſtern ſchon,
Dem Monde gleich, der ſich dem Schlund des Rahu*,
Der Sonn' und Mond verſchlungen, einſt entrang.

(Urvaſi blickt bewundernd erſt den König und dann Tſchitralekha an.)

Tſchitralekha.

Was blickſt du, Theure, träumeriſch umher?

Urvaſi (in holder Verwirrung).

Sie ſucht' ich, welche theilen Leid und Freude!

---

* Ein Dämon.

Tſchitralekha (lächelnd).

Wer wär' das wol?

Urvaſi.

Wer anders als die Schweſtern?

Rambha.

Seid fröhlich, Schweſtern! Seht, der König naht
Mit Urvaſi und Tſchitralekha, gleich
Dem heil'gen Monde mit dem Doppelſtern
Viſaka's als ein königlich Geleite.

Menaka.

Ein doppelt Glück wird uns beſchieden, denn
Wir haben Urvaſi, die Theure, wieder
Und unverletzt den Helden, der ſie rettet.

Sahadſchanja.

Du zweifelteſt an ſeiner Heldenkraft,
Du biſt beſchämt, er ſtürzte die Aſuren!

König (zum Wagenlenker).

Zu Hemakutas Gipfel fahre jetzt!

Roßlenker.

Wie du's befiehlſt!

(Der Wagen ſetzt ſich in Bewegung.)

(Urvaſi beugt ſich über den Rand des Gefährts, verliert das Gleichgewicht und klammert ſich in der Angſt an den König an.)

König (für ſich).

Die Weiterfahrt war ohne Wonne nicht.
Beim Schwanken des Gefährts berührt die Holde,
Die Himmelblickende, den Körper mir,
Und ſüßes Feuer rann durch meine Nerven,
Das Kama ſelbſt in mir entzündet hat.

Urvaſi (verſchämt, zu Tſchitralekha).

Setz' dich ein wenig mehr zur Seite, Freundin.

Tſchitralekha.

Es geht nicht, Schwindel greift mich ſchon am Rand.

Rambha (zu den Jungfrauen).

Entgegen unſerm König, unſerm Schützer!

Die Apſaren.

Entgegen ihm, der Urvaſi befreit!
(Sie gehen dem König entgegen.)

König.

Halt Wagenlenker jetzt, bis unſre Freundin,
Sie, die vor Sehnſucht brennt, die ſehnſuchtsvollen
Geſpielen an die treue Bruſt gedrückt
Und hold ſich an ſie ſchmiegt, der Blume gleich,
Von Ranken rings umſchlungen in dem Lenze.

Die Apſaren.

Heil! Heil dem König, welcher Sieg errang!

König.

Heil, daß ihr ſolche Freundin wiederſeht!

Urvaſi (ſteigt aus).

O, meine Schweſtern, laßt mich herzen euch.
Laßt weinen mich vor Wonn' an eurer Bruſt!
Verzweifelnd ſchwand mir jede Hoffnung ſchon,
Euch je zu ſehn, die ich ſo heiß geliebt!

(Sie umarmt ſie nacheinander.)

Menaka (prophetiſch).

Siegreiche Jungfrau, Segen folg' dir ſtets,
Mögſt du die Schützerin der Erde ſein!

Wagenlenker.

Dort ſeh' ich eine ganze Reihe Wagen,
Und aus der Luft ſteigt dort ein Mann, geſchmückt
Mit einem Armband, ſo aus Gold gegoſſen.
Jetzt tritt er auf des Berges Gipfel, wie
Der Blitzſtrahl ſelbſt aus dunkler Wolken Macht!

Die Apſaren.

O blicket hin, dort nahet Tſchitrarata!

(Tſchitrarata, König der Gandharver [Choriſten] in Indra's Paradieſe, tritt auf.)

Tſchitrarata (zum König Pururava).

Heil dir und deiner Kraft, die du uns liehſt!

Pururava.

Heil dir, Gandharverfürſt! Willkommen, Freund!

Tſchitrarata.

Als Indra hört, daß Urvaſi geraubt
Von Keſin, ſandt' er aus Gandharvheere,
Sie zu befrein; ich eilt', ſie führend, fort.
Da kam die Kunde deines Siegs, und dich
Zu preiſen war jetzt unſre nächſte Pflicht.
Geh nun, den großen Indra zu begrüßen,
Und nimm dies ſchöne Weib mit dir dorthin.
Was du gethan, er rechnet's hoch dir an;
Denn theuer war ſie ihm, zum Paradieſesſchmuck
Hat ſie Narajana ihm ja erſchaffen.
Da ſchien ſie Böſen rettungslos gegeben,
Bis ſie dein hehrer Heldenmuth befreit!

Pururava.

O Freund, nicht alſo rede, denn es iſt
Des Indra Kraft allein, die Sieg verleiht.
Des Waldes König iſt der Löwe, und
Der Widerhall von ſeiner Stimme ſchon,
Macht ſelbſt den Elefanten tief erbeben.

Tſchitrarata.

Wohl! Demuth kleidet Helden doppelt ſchön.

Pururava.

Nicht würdig fühl' ich mich, in dieſer Stunde

Vor Indra hinzutreten, wolle drum
Sie ſelbſt geleiten zu dem Himmelskönig.

Tſchitrarata.

Wie du's befiehlſt. So folgt mir, holde Jungfraun.
(Er geht fort mit den Apſaren.)

Urvaſi (flüſternd zu Tſchitralekha).

O Tſchitralekha, nimmermehr vermag ich
Dem Retter ſelbſt zu danken, thu's für mich!

Tſchitralekha (vortretend zum König).

Erhabner Fürſt, dich bittet Urvaſi
Um die Erlaubniß, jetzt ſich zu entfernen,
Und daß ſie mit ſich nehm' zu Indra's Himmel,
Gleich treuem Freunde deines Ruhmes Glanz.

König.

Was könntſt du Schwereres bitten wol von mir?
Ich ſoll geſtatten, was mir Kummer ſchafft.
Doch gilt ihr Wunſch mir mehr als meine Wonne.
Auf Wiederſehen denn! Lebt wohl, lebt wohl!

(Tſchitralekha und Urvaſi ſchicken ſich an zum Fluge.)

Urvaſi.

Ach ſieh, mein Blumengürtel hat ſich hier
In eines Baumes Zweig verſtrickt.

Tſchitralekha.

Verſtrickt?
Ei, wer verſtrickt, es ſpricht's mein Wort nicht aus.
Doch ich will helfen, hier iſt Hülfe nöthig.
Nur, fürcht' ich, Liebſte, hält's den Zweig zu feſt.
Feſt ſitzt er, daß ich kaum ihn löſen kann.

Urvaſi.

O hier kein Scherz, ich beb' in allen Nerven,
Sei du mir Schutz, denn ich verzage faſt.

Tſchitralekha.

Sei ruhig, dem Verſtrickten bring' ich Löſung!
(Sie macht ſie los vom Zweige.)

Urvaſi (heiter).

Wohl denn, ſo helf mir, Liebe, wenn du kannſt,
Und denk' an das Verſprechen, das du gibſt.

König (für ſich).

O Zweig, wie warſt du doch gefällig mir,
Daß du ihr Gehn ein Weilchen noch verſchobſt,
Daß einmal noch ihr Bild mein Auge ſah,
Halb abgewandt vor Scham und ſüßem Zaudern!

Wagenlenker (während der König einſteigt und Urvaſi ſich leiſe in die Luft erhebt).

Dem Lindwurm gleich im dunkeln Felſenſpalte,
Birgt in der Scheide ſich dein Heldenſchwert,

Seit es des Götterfürſten Feinde ſchlug
Und jäh ſie ſtürzte in des Meeres Tiefe!

König.

Noch einen Augenblick halt' an die Roſſe.
(Sieht Urvaſi nach.)

Urvaſi (hoch oben).

O folgte Wiederſehn auf dieſe Trennung!
(Sie verſchwindet.)

König (ſchwermüthig in die Luft ſtarrend).

Ach, Wünſche weckt die Liebe auf im Herzen,
Die ſchwer ſich wol erfüllen! Wenn die Holde
Sich auf zum Himmelsſaal des Vaters ſchwinget,
Zieht ſie mein Herz gewaltig aus der Bruſt —
Wie der Flamingo aus dem Lotosherzen,
Das er gebrochen, zarte Faſern ziehet!

Zweiter Act.

Im Palaſt des Königs.

(Manava, des Königs Geſellſchafter, Brahmane, tritt auf.)

Manava.

O weh, o weh! Ach, meine arme Zunge!
Es reizet ſie, gleich einer leckern Speiſe,
Des Königs zart Geheimniß, das mir kund ward.
Ich kann ſie kaum noch ſteuern im Gewühl
Des vielen Hofvolks! Deshalb iſt es weiſe,
O ja ſehr weiſe, daß ich mich verſtecke,
Solang' der König im Gerichte iſt.
In dieſem Winkel wird mich niemand ſuchen.

(Er ſetzt ſich an einem verborgenen Ort, einer Niſche, nieder und bedeckt das Geſicht mit den Händen.)

(Nipunika, das Hoffräulein der fürſtlichen Favorite* des Königs, Auſinari, tritt nachdenklich ein.)

Nipunika.

Das iſt ein ſaubrer Auftrag! Meine Herrin
Hat mich geſandt, damit ich ihr erforſche,

* Man darf ſich darunter ebenſo wenig eine Gattin als eine bloße Maitreſſe nach europäiſchen Begriffen vorſtellen, um nicht das ganze Stück miszuverſtehen.

Weshalb der König, ſeit er heimgekehrt
Vom Sonnengotte, ſtets ſo traurig iſt.
Ich ſoll Manava fragen, doch mit Vorſicht,
Damit ich nichts verderbe. Ach, ich glaub',
Daß unſers Herrn Geheimniß auf die Dauer
Nicht ſichrer iſt bei ihm als Morgenthau
Auf einem Grashalm. Wo doch mag er ſtecken?

(Sie ſucht überall und findet ihn endlich.)

Ha ha, da ſitzt ja Eure Würdigkeit
Manava, unbeweglich wie ein Affe
Auf einem Bilde, ei, was thut er dort?
(Für ſich.) Jetzt gilt's, ſei klug! (Laut.) He, Eure Würdigkeit!

(Sie rüttelt ihn.)

Manava (ſich träge erhebend).

Dank, Eure Schönheit, Friede ſei mit Euch.
(Für ſich.) Ach weh, wie ſoll's nun gehn? Seh' ich die Dame,
So iſt's als wollte meines Herrn Geheimniß
Dies edle Herz mir ſprengen, um den Tag
Mit ſeiner Strahlenglorie zu verſchönen!
Zu glorreich ſcheint es mir für ew'ges Dunkel.
(Laut.) Ei ei, Nipunika, was führt Euch her?
Ich wähnt' Euch bei der Uebung Eurer Kehle,
Beim honigſüßen Nachtigallentriller.

Nipunika.

Auſinari hat mich zu dir geſchickt.

Manava.

Viel Ehre das. Und ſagt, was kann ich thun?

Nipunika.

Sie ſeufzet, daß der edle Manava
Sich nicht als ihren wahren Freund bewährt,
Da er ſich wenig kümmert um ihr Leid.

Manava.

Ei ei, Nipunika, was iſt geſchehn?
Hat denn mein Freund, der König, ſie betrübt?

Nipunika.

Er ſprach ſie an mit einem fremden Namen,
Des Weibes Namen, das ſein Herz erfüllt!

Manava (für ſich).

Wie denn, verrieth er ſelbſt ſo ſein Geheimniß?
Wie könnt' da ich, der nur Brahmane iſt,
Wol meine Zunge beſſer zähmen! (Laut.) So!
Er nannt' ſie alſo „ſeine Urvaſi"?
Ja ja, ſeitdem der König die geſehn,
Iſt er ganz toll und quält nicht nur die Freundin,
Nein, ſeinen beſten Freund, mich ſelbſt, ſo ſehr,
Daß ich, da Speiſ' und Trank ihm ſelbſt nichts gilt,
Vor Hunger zu vergehen faſt verdammt bin.

Nipunika (für ſich).

Der Tölpel, das Geheimniß iſt heraus!
Ich eil' zu meiner Herrin, ihr's zu ſagen.
(Sie will gehen.)

Manava.

Nipunika, hör', grüße deine Herrin
Und ſage, daß mich der Verſuch ermüdet,
Zu wenden die Gedanken meines Herrn
Von dieſes Weibes Trugbild. Doch, ſobald
Er Aſiſnari's Lotosantlitz ſieht,
Wird ſein Gedanke aus den Himmelsſphären
Gleich wieder auf vierſchrötgen Boden ſinken.

Nipunika.

Zweideutig redeſt du. Ich will's ihr ſagen.
(Ab.)

Ein Herold

(außer der Scene die Stunde ankündigend und ausrufend). *

Sieg, Sieg, der königlichen Majeſtät!
Es gleichet der Sonne, o König, dein Thun,
Die Nacht zu verſcheuchen und Segen zu bringen.

---

* Dies geſchah auch bei Tage zur Erinnerung an die Pflichten, welche zu jeder Zeit zu erfüllen, ſowie um den Werth der Zeit anzukünden.

Und ſo, wie ſie ruhet auf himmliſcher Höh',
So ruheſt auch du in der Stunde des Mittags.

Manava (horcht).

Nun ſteht mein Freund vom Richterſitze auf
Und kommt hieher! Entgegen eil' ich ihm.

König (aus dem Gerichtsſaale kommend, in ſchwermüthiger Stimmung).

Seit ich die holde Himmelsmaid geſchaut,
Drang in mein Herz ihr Bild für immerdar;
Denn Kama's Pfeil, der nie ſein Ziel verfehlt,
Sprengt auf die Thür und bahnte ihm den Weg.

Manava.

Sehr traurig iſt Auſinari, o Herr!

König.

Verriethſt du etwa mein Geheimniß ihr?

Manava (für ſich).

Nipunika, du Sklavenbalg, haſt du
Gewagt mich zu betrügen? Denn wie könnt'
Er alſo fragen ſonſt?

König.

Antworteſt du?

Manava.

Ach, Gnädigſter, ich hab' ja meine Zunge
So feſt gekettet, wie du's mir gebotſt,
Daß ich auf deine eignen Fragen ſelbſt
Nicht gleich zur Antwort jetzt im Stande bin.

König.

Du biſt ein Narr; doch, das iſt ja beim Amt.
So ſag', womit ich meinen Gram verjage!

Manava.

Ei, das iſt leicht, der Gram entſtand aus Hunger,
Da hilft Genuß von ſüßen — Kuchen, Freund,
Komm mit mir in die Kuchenbäckerei!

König (zerſtreut).

Wozu?

Manava.

Wozu? Du liebe Zeit, wozu!
Backwerk, Confect und ſüße Flüſſigkeit
Wird alle deine Sorgen ſchnell zerſtreun;
Denn aus dem Magen kommen ſie allein.

König.

Mögſt du dort deinen Gaumen kitzeln, Freund,
Nicht ſo genügt ich meiner armen Seele,
Die lechzend trachtet nach Unmöglichem!

Manava.

Unmöglich? Da du einmal ſie geſehn!

König.

Einmal iſt alles und iſt auch doch nichts,
Wenn ſpäter des Entbehrens Qual mich tödtet.

Manava.

Nur wer zuerſt geſehn, kann dann beſitzen.

König.

Ach, weit gefehlt! Zu ſchildern nur allein
Ihr holdes Bild, und in Gedanken ſelig,
Anbetend ſie zu ſchließen an mein Herz,
Iſt ſchon unmöglich, ſo erhaben iſt ſie!

Manava.

Ei ſeht mir doch! Da wünſcht' ich ſie zu ſehn!
Ganz einzig muß ſie ſein, die Urvaſi.
Ganz einzig; — aber was bedeutet das!
Auch ich bin einzig — 's heißt in meiner Art.

König.

Ich ſinne, wie ich ſie dir ſchildern ſoll.
Das Allerſchwerſte hat den größten Reiz,
Schon ein mislungener Verſuch gewährt
Mir hohe Wonne. Hör' ....

Manava.

Ich bin ganz Ohr!

König.

Dem edelſten von allen Edelſteinen
Und aller Perlen ſchönſten gleicht ihr Leib,
An ihrer Seite wird verdunkelt ſelbſt
Die Schönheit, und erbleicht vor ihrem Glanz!

Manava.

Dies Weibsbild hat dich ganz berückt, du fährſt

Nach ihr gleich einem Tſchataka* nach Wolken,
Weil Erdenquellen ſeinen Durſt nicht löſchen;
Doch ſage, wohin wünſchſt du, daß wir gehn?

König.

Nach Kühlung ſehn' ich mich und freier Luft.
Komm deshalb mit mir in den Park.

Manava.

Ei, ei,
Das war ein Einfall! Nun, wohlan, ſo komm!
(Für ſich.) Der ſehnet ſich nach Kühlung, ich nach Füllung;
Doch fern iſt die Erfüllung meiner Sehnſucht,
Voll Sehnſucht heißet meiſt: am Magen leer.

(Sie gehen ab.)

Der königliche Luſtgarten mit der Ausſicht nach dem Gebirge; eine Laube.

(Der König und Manava kommen.)

Manava.

Hier fängt der Garten an, ſchon fühl' ich friſch
Ein Windesſäuſeln, das uns höflich kühlt.

---

* Ein Vogel, von dem die Hindus glauben, daß er ſeinen Durſt nicht mit irdiſchem Waſſer löſcht, ſondern nur mit Wolken.

König.

Wie glücklich iſt der Wind, er koſet mit
Den zarten Knospen der Madhaviranke*,
Er kühlet ihre Glut mit feuchten Schwingen
Und tändelt zärtlich mit dem Kundazweig.**
Voll milder Ruhe ſcheinet mir ſein Herz,
Das ſanft ſich freut im ſicheren Beſitze,
Und nicht wie meins, das, ach! vergebens ſchmachtet,
In unruhvoller Glut ſich ſelbſt verzehrt!

Manava.

Die einz'ge Aehnlichkeit, die ich entdecke,
Iſt die Beharrlichkeit, womit ihr beide
Nach einem Ziele ſauſt, die Welt vergeſſend
Und was darinnen Hunger fühlt und Durſt. —
Hier endlich iſt recht dicker, ſichrer Schatten.

(Sie treten in ein Gebüſch.)

König (unruhig).

Ach, Lindrung wollt ich ſuchen hier im Hain
Für jenes bittre Weh, das tief mich drückt;
Doch hier erſt ſcheint die Ruh' mich recht zu fliehn.
Ich ſuchte Einſamkeit — ſie tröſtet nicht.
Mir iſt, als kämpft' ich gegen Stromes Wuth,
Die überwältigend mich rückwärts reißet.

* Ein hohes Rankengewächs mit weißgelblichen Blumendolden.

** Eine Art Jasmin.

Manava.

Warum ergibſt du dich ſo ſchlimmer Pein?

König.

Kann ich dafür, daß Kama mir im Herzen
Erweckte Wünſche unerfüllbar, daß
Mit doppelt unnennbarer Qual ich ſchaue,
Wie hold der Südwind koſet mit den Blüten
Des Mangobaumes, welcher ewig grünt.

Manava (ernſt).

Laß nur das Klagen, denn es hilft zu nichts;
Auch ſagt mir eine Ahnung, daß Gott Kama
Dir wohl will und dich bald zum Ziele führt.

König (erfreut).

Brahmane! Werd' zur Wahrheit dieſes Wort!
(Sie luſtwandeln.)

Manava.

O ſieh dich um in dieſes Gartens Pracht,
Laut kündet er des Frühlingsgotts Herabkunft
Auf dieſe Erde.

König.

Sollt' ich das nicht ſehn!
Hier ſtehn die prächt'gen Kuruvakabillſche
Mit Spitzen roth, gleich Fingern holder Mädchen,
Doch ſchwarzgerändert Knospen des Aſoka
Dort ſchwellen froh in erſter Jugendluſt.

Hier ſchlingt ſich um des Mangos ſchlanke Zweige
Ein dichtes Heer von Blumen, um den Duft
Von ſeinen ſüßen Blüten zu genießen,
Womit des Sommers laue Lüfte koſen.
Wir ſehn den Lenz in vollem Herrſcherglanz,
Von Jugend und von Frohſinn hold umſchlungen.

Manava.

Sieh dort die Laube von Jasmin und drinnen
Die ſchwarzgeſchliffne Marmorbank. Es wiegen
Darüber ſich wol tauſend duft'ge Blüten,
Umſchwärmt von Bienen rings in ganzen Schwärmen;
Mir ſcheint, ſie lädt uns deutlich ein zur Ruhe.

König.

So laß uns kurzer Ruhe dort genießen.

(Sie treten in die Laube ein und ſetzen ſich.)

Manava.

Hier kannſt du, großer König, ungeſtört
Die Ruhe finden, die dein Herz vermißt.
Laß nun den Anblick dieſer holden Blumen
Und dieſer Ranken heilſam dich zerſtreuen
Und ſanft dich Urvaſi vergeſſen machen.

König (ſeufzt).

Ach, aller Reiz des Hains mit ſeinen Ranken,
Ringsum gekrönt mit duft'gen Blütendolden,

Läßt kalt mein Herz, erfreut mein Auge kaum,
Seit ich ſie ſah. Nicht Solches kann mich heilen.

Manava (wieder ſchelmiſch).

So müſſen wir ein Andres wol erſinnen!
Laß ſehn, ich grüble nach, o ſtör' mich nicht
Mit deinem Klagelaut! Glück denn, ich hab's!

König (ein Zucken im Auge empfindend).*

Ha, was war das! So leicht gewinnt man nicht
Die holde Jungfrau mit dem Mondesantlitz;
Was frommt es, daß mir Kama Winke gibt? —
Und doch auf einmal hebt ſich meine Bruſt,
Als ob Erfüllung nahte meinem Wunſche.

(Der König verſinkt in Gedanken.)

(Auf einem Himmelswagen kommen Urvaſi und Tſchitralekha auf die Erde hinab.)

Tſchitralekha.

Ein Räthſel iſt mir dein Beginnen, Theure!
Was willſt du hier?

Urvaſi (verwirrt).

Was ich hier will, erinnerſt
Du nicht, daß auf des Hemakuta Gipfel
Mein Blumengürtel ſich mit einer Ranke

---

* Ein Zeichen, welches Liebenden Glück kündet.

Verſchlang? Als ich dich bat, ihn loszulöſen,
Verſprachſt du's mir, und fragſt nun, was ich will.

Tſchitralekha.

Ei, ich verſteh', du willſt den König ſehn.

Urvaſi.

So iſt es, wenn ich's offen ſagen ſoll!

Tſchitralekha.

Wen ſandt'ſt du, deine Ankunft ihm zu melden?

Urvaſi.

Mein Herz allein.

Tſchitralekha.

O ſei beſonnen, Freundin!

Urvaſi (ſeufzend).

Wenn mich der ſüße Rauſch der Liebe treibt,
Wie kannſt du da Beſonnenheit erwarten,
Schließt nicht die letztere den erſten aus?

Tſchitralekha.

Weh dir, ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.

Urvaſi.

So zeig' mir einen Weg, wo ungehindert
Wir unſer Ziel erreichen.

Tſchitralekha.

Sei du ruhig!

Denk' an den Zauber, den man uns gelehrt,
Und der uns Schutz gibt gegen jede Kränkung.

Urvaſi.

Wohl weiß ich's; aber dennoch quält mich Zweifel,
Und Beben, ſchüttelnd meine Glieder, faßt mich.

(Sie fahren weiter nach dem Vordergrunde.)

Tſchitralekha.

Sieh, meine Freundin, endlich nahten wir
Zum Schloß des Königs. Wie ein Diadem
Der Hauptſtadt Pratiſchtana ſpiegelt's ſich
In Gangas heil'gem ſündentilgendem
Gewäſſer, wo's ſich mengt mit Jamunas.*

Urvaſi.

O theure Freundin, Indra's Paradies
Scheint mir hierher verſetzt mit ſeiner Schönheit,
So herrlich iſt's; doch ſag', wo weilt der Herrſcher,
Den alle Welt als Schutz der Schwachen ehrt?

Tſchitralekha.

Laß uns in dieſem Garten uns ergehen,
Der ſchön wie Indra's Paradies erglänzt,
Und harren dort bis Pururava kommt.

(Sie ſteigen aus.)

---

* Jamuna oder Jumna iſt gleich Ganga (Ganges) ein heiliger Fluß, beſonders wo ſie ſich vereinigen.

Tſchitralekha (in die Laube blickend).

Sieh, Urvaſi, dort ſitzt er unterm Laubdach,
Dem hehren Monde gleich im Himmelsaufgang,
Wenn nach der Lotosbraut er zärtlich ſpähet.

Urvaſi (ihn erblickend).

Ach, hehrer ſcheint er mir und ſchöner noch
Als bei des erſten Anblicks Ueberraſchung!

Tſchitralekha.

Weil du ihn jetzt mit Liebesblicken ſchauſt.

Urvaſi.

O komm und mach' dich unſichtbar gleich mir,
Dann wollen wir in ſeine Nähe treten
Und ungeſehn bei ſeiner Stimme Laut
In ſüßen Schauern wonnevoll erbeben!

Tſchitralekha.

Wohlan, es ſei!

(Beide hüllen ſich in den unſichtbar machenden Schleier und treten näher.)

Manava (in der Laube).

Ein Mittel fällt mir ein,
Das mit der Liebſten dich zuſammenführt.

Urvaſi (bebend, leiſe).

Wo iſt die Sel'ge, die ſein Herz erfüllt?
Beneidenswerth als ſeines Sehnens Ziel.

Tſchitralekha (ebenſo).

Frag' deine Götterkraft, die ſagt es dir.

Urvaſi.

Die Wahrheit fürcht' ich, ſo die Hoffnung raubt,
Die ſich als Täuſchung tieferm Blick enthüllet.

Manava (zum König).

Du ſchweigſt und ſchüttelſt zweifelnd mit dem Kopf.
Ich ſag', untrüglich iſt ein Mittel, die
Geliebte deiner Seele dir zu ſchaffen.

König.

So nenn's.

Manava.

Ein Mittagsſchläfchen ſchafft ſie dir,
Im Traume nämlich, oder auch verſuch'
Ein Bild von Urvaſi, der göttlichen,
Zu malen, freuen kann ſich dann dein Herz
Bei ihrem Anblick.

Urvaſi (welche bei Nennung ihres Namens zuſammenfuhr.)

Glück, ſo liebt er mich!

König.

Dein Rath kann mir nicht helfen, tröſtet nicht;
Denn Kama's Pfeil durchbohrte mir mein Herz.
Ein Traum iſt Täuſchung und, befreit mich nicht
Von jener Sehnſucht, die mich faſt verzehrt.
Ach, könnt' ich zaubern ihre Züge auch

Auf kalte Leinwand, nimmer würd' mein Aug'
Vor heißen Thränen meine Arbeit ſchauen.

Tſchitralekha (leiſe).

Vernahmſt du, was er ſagte, Urvaſi?

Urvaſi (ebenſo, mit Innigkeit).

Ja, ich vernahm es; doch ich faſſ' es nicht.

Manava (zum König).

Ein andres Mittel weiß ich nicht zu finden.

König (mit tiefem Seufzer).

Sie kennt ja meines Herzens Qualen nicht.
Wüßt' ſie darum — Verachtung wär' mein Lohn.
Nun freuſt du dich, o Kama, daß du weckteſt
In dieſem Buſen Flammen unauslöſchlich
Und Sehnſucht, die Erfüllung nie gewinnt.

Urvaſi (leiſe).

O wie miskennt er mich! Doch darf ich noch
Ihm ſichtbar mich nicht zeigen; doch ich will
Mit Götterkraft ein Bhurdſchablättchen ſchaffen
Und darauf ſchreiben, was ich denk' und fühl',
Um es auf ſeinen Pfad ihm dann zu ſtreuen.

Tſchitralekha.

Das find' ich recht.

(Urvaſi ſchreibt etwas auf ein Blatt und läßt es vor dem König niederflattern.)

Manava.

Was flattert plötzlich hier?
Ein Blatt, beſchrieben! Ei, ein ſeltner Fall.
Dich hört unſichtbar Urvaſi und ſchickt
Zu Troſt und Antwort dieſes Blatt hinab!

(Er fängt das Blatt auf.)

König (erfreut).

Den Göttern iſt unmöglich nichts, gib her!

(Er nimmt das Blatt und lieſt es.)

O Freund, was du vermuthet haſt, iſt wahr.

Manava (neugierig).

Was ſchreibt ſie?

Urvaſi (leiſe, lächelnd).

Wie die Neugier dieſen quält.

König.

So höre: „Theurer, heißgeliebter Freund,
Wie mich dein Herz, ſo liebt das meine dich.
Wenn ich beim Sonnengott mein Amt vollführt
Und auf Korallenblüten Schlummer ſuche,
So flieht die Qualerfüllte Schlaf und Luſt,
Ja ſelbſt des Paradieſes kühlend Fächeln
Wird mir zu Feuer, das mein Herz verſengt.“

Urvaſi (leiſe, zitternd).

Was wird er ſagen?

Tſchitralekha.

Ei, was wird der ſagen,
Den Sehnſucht macht zum welken Lotosſtengel.

Manava.

Du haſt zur Freude Urſach jetzt wie einer,
Der hungert und zum Schmaus gebeten wird.

König.

Zur Freude Urſach? Freilich, aber bringt
Dies holde Blatt auch ſüße Bürgſchaft mir
Und Troſt, daß auch ihr Herz mich nicht verſchmäht,
So wächſt doch meine Sehnſucht, bald die Holde
Von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehn,
Und ihrem Liebesblicke zu begegnen!

Urvaſi (leiſe).

Das iſt auch meiner Wünſche heißeſter.
Drum mache du dich ſichtbar, Tſchitralekha.
Tret' hin zu ihm, indeß ich Kräfte ſammle.

Tſchitralekha.

Wohlan, es ſei.

(Nimmt ihren Schleier ab.)

Sieg, Sieg dir, großer König!

König (ſie erblickend, ſteht auf).

Heil dir, ſei mir gegrüßt, du Himmelstochter!
Du biſt willkommen, wärſt, ach, noch willkommner,
Wenn deine Freundin dich begleitete.

Ganz herrlich zeigt ſich Jamuna erſt dann,
Wenn ſie zuvor mit Ganga ſich vereinigt.

Tſchitralekha.

Ei, erſt ſieht man die Wolke, dann den Blitz.

Manava (bei Seite).

Wär' etwa ſie die Freundin Urvaſi's?

König (zu Tſchitralekha).

Ruh' aus auf dieſem kühlen Marmor.

Tſchitralekha.

König!

Mich ſendet Urvaſi mit einer Botſchaft.

König.

O rede!

Tſchitralekha.

In dem Kampf mit den Aſuren
Warſt du ihr Retter, großer König, du
Beſiegteſt ihre Feinde, ſie befreiend.
Doch, ach, in tiefere Gefangenſchaft,
Aus welcher niemand ſie erlöſen kann,
Ward ſie geſtürzt und iſt, was du erräthſt,
Ein Gegenſtand des Mitleids — ihres Retters!

König.

Welch ſüßes Glück, ſo liebt die Holde mich?
Mich, der verzweifelnd ihrer jüngſt gedachte!
Der gleiche heiße Drang verbindet uns,

Wie Erz, das kalt getrennt war, in der Glut
Des Feuers ſchmilzt und ineinanderfließt!

Tſchitralekha.

O Urvaſi, ſo zaudre länger nicht!
Erſchein', denn minder heiß nicht liebt er dich,
Als du für ihn in ſel'ger Glut entbranntеſt!

Urvaſi (vor Furcht zitternd).

Ha, Böſe, die mich treulos bloßgeſtellt!

Tſchitralekha (lachend).

Bald wird's ſich zeigen, ob ich böſe war
Und wer von euch am tiefſten wird erröthen.

Urvaſi (nähert ſich furchtſam und zweifelnd).

Sieg, Sieg dem König!

König (mit Innigkeit).

O du holdes Weib,
Das iſt der größte Sieg, wenn deine Lippe,
Die Indra ſonſt allein mit „Sieg" begrüßt,
Auch jetzo mir den ſel'gen Gruß vergönnet!

(Er ergreift ihre Hand und führt ſie nach der Bank.)

Manava (ſchmollend).

Das nenn' ich gute Sitte, wenn nicht Eine
Notiz nimmt von des Königs beſtem Freund,
Geſchweige denn ihm einen Gruß gegönnt.

(Urvaſi grüßt ihn mit dankbarem Lächeln, weil ſein Scherz über die Peinlichkeit der Situation hinwegführt.)

Manava (ſich tief verbeugend).

Heil dir, ja dreifach Heil dir, Himmliſche!

(Pauſe mit ſtummem Spiel.)

Stimme eines Götterboten (außer der Scene).

Ha, Tſchitralekha, Urvaſi, beeilt euch!
Die Kunſt, erfunden von Bharata, welche
Uns lehrt, Gefühle handelnd ſchön zu ſchildern,
Begehrt der Himmelskönig heut zu ſchauen,
Umgeben von den heil'gen Götterſcharen!

Tſchitralekha (unruhig ſich erhebend).

Hörſt du des Götterherolds Wort, es ruft uns
Von hier, drum ſag' dem König Lebewohl!

Urvaſi.

Ach, ich vermag es nicht!

Tſchitralekha.

O großer König!
Erlaubſt du, daß wir uns entfernen jetzt?
Ein Höherer gebietet Urvaſi,
Und nimmer möcht' ſie ſeinen Zorn erregen!

(Urvaſi ſeufzt und drückt ihre ſtumme Qual des Abſchieds aus, mit einem Blick zärtlicher Liebe auf den König eilt ſie mit Tſchitralekha hinweg.)

König (verzweiflungsvoll).

Weh, ſie iſt fort, mein Auge ſtarrt ins Leere!

Manava

(will ihm das Blatt reichen, welches Urvaſi beſchrieben).

Laß das dich tröſten!

(Er ſucht und kann es nicht finden.)

Weh mir, ich verlor's!

König.

Was ſoll mich tröſten, ſprich, was kann mich tröſten!

Manava.

Daß ſie mit feſten Banden jetzt an dich
Gekettet iſt, verjage deinen Kleinmuth.

König.

Ja ja, ich glaub's, denn als ſie mir entſchwebte,
Hob ſich ihr Haupt gleich einer Freien nicht.
Ihr freies Herz, gefüllt mit Seufzern, ließ ſie
Zurück in meinem Buſen, mir zum Troſt.

Manava.

Ich zittre, daß er ſich des Blatts erinnert.

König.

Was ſoll mich nun zerſtreun? Gib her das Blatt!

Manava.

Das Blatt mit ihrer Schrift, o weh, wo blieb's?
Es war ein Himmelsblatt, mit Urvaſi
Iſt's wieder heim gen Himmel jetzt geflogen.

König.

Ha, Tölpel, der du biſt, du haſt's verloren!

Manava (aufſpringend).

Laß uns es ſuchen! Hier! Nein, hier! Nein, dort!

(Er ſpringt ſuchend umher.)

(Auſinari, des Königs Favorite, tritt ein mit ihrem Hoffräulein Nipunika; ſie bleiben im Hintergrunde.)

Auſinari.

Sahſt du, Nipunika, den König wirklich
Mit Manava in dieſe Laube treten?

Nipunika.

Wie immer, war auch diesmal wahr mein Wort!

Auſinari (geht weiter und ſchaut umher).

Nipunika, was iſt das für ein Blatt,
Das jetzt der Südwind mir entgegenführt,
Es gleichet einem Streifen Baumesrinde,
Der eben abgeriſſen.

Nipunika.

Meine hohe Herrin,
Es iſt ein Bhurdſchablatt, Buchſtaben ſind
Darauf geſchrieben. Hier!

(Hebt es auf.)

Soll ich ſie leſen?

Auſinari.

Wenn nichts Anſtößiges darin iſt, ja.

Ulpunika.

Gebieterin, zur Wahrheit wird die Sage,
Denn Verſe ſind's, die Urvaſi dem König,
Zum Zeichen ihrer Liebe, jüngſt geſandt.
Manava hat ſie ſicher hier verloren.

Auſinari.

So lies denn!

Ulpunika (lieſt):

„Theurer, heißgeliebter Freund,
Wie mich dein Herz, ſo liebt das meine dich.
Wenn ich beim Sonnengott mein Amt vollführt
Und auf Korallenblüten Schlummer ſuche,
So flieht die Qualerfüllte Schlaf und Luſt.
Ja, ſelbſt des Paradieſes kühlend Fächeln
Wird mir zum Feuer, das mein Herz verſengt."

Auſinari.

Abſcheulich! Der Verräther iſt gefangen!

(Sie reden leiſe im Hintergrunde.)

König.

Südwind, du Göttlicher, des Frühlings Trauter,
Raub' aus der Ranken reichem Blütenſtaube
Der Dolden honigſüßen Frühlingsduft,
Doch laſſe mir der Heißgeliebten Brief!

Weißt du denn nicht, daß ſolcher nicht'ge Tant
Dem Liebenden von allergrößtem Werthe
Und Troſt ihm bringt, wenn er in Trennung zagt?

(Sie ſuchen nach dem Blatte.)

Ilpunika.

Sieh, Herrin, wie ſie nach dem Blatte ſuchen!

Anſinari.

Sei ſtille, laßt uns ſehen, was ſie thun.

Manava.

Sieh hier! Nein, eine Pfauenfeder iſt's.

König.

Ach, ach, ich Armer! Alles ſchlägt mir fehl!

Anſinari (plötzlich dem König entgegentretend).

Hier, mein Geliebter, iſt das Bhurdſchablatt!
Spar' deinen Schmerz und hemme deine Klage.

König (erſchrocken).

Anſinari! Willkommen, Theuerſte!

Anſinari.

Nein, unwillkommen, dieſes iſt gewiß.

König (bei Seite).

Nun gilt es keck zu ſein! Was ſoll ich ſagen?

Manava.

Was hat wol ein ertappter Dieb zu ſagen?

König (zu Auſinari).

Verzeih', ich ſuchte nicht nach dieſem Blatt.

Auſinari.

Ihr ſchämt Euch, möchtet Eure Schuld verbergen?

Manava.

Eilt, Theuerſte, und gebt ihm was — zu eſſen,
Weil er der Stärkung jetzt gar ſehr bedarf.

Auſinari (bitter).

Nipunika, vortrefflich trägt er Sorge
Für ſeinen hohen Herrn; wie könnt' man ſich
Auch etwas andres wol zu Herzen nehmen,
Als was man ſpeiſen ſoll.

Manava.

Ja, Gnädigſte,
Ein gutes Mahl verjagt uns alle Grillen.

König.

Narr, du verſchlimmerſt meine Sache nur.

Auſinari.

Nicht Euer iſt die Schuld, mich trifft der Vorwurf,
Daß ich noch zögern kann, wo man mich doch
Nur ungern ſieht! Folg' mir, Nipunika!

König (ein Knie beugend).

Verzeihe mir, ich weiß, ich hab' gefehlt.

Wenn hohe Herren zürnen, müſſen ja
Die Sklaven büßen.

Auſinari.

Ha, treuloſer Mann,
Leichtſinnig glaubt' ich deinen Schwüren; doch
Ich weiß, daß du bereuſt, was du mir ſchwurſt.
(Sie eilt fort.)

Nipunika.

O falſche Männer!
(Sie eilt ihr nach.)

Manava (zum König).

Steh' jetzt auf, mein Freund,
Gleich wildem Herbſtſtrom rauſchte ſie von dannen!

König.

Ich weiß es, ohne Wirkung blieb mein Wort.
Verſtellter Liebe ſüße Worte täuſchen
Der Weiber Herzen nicht, ihr Auge weiß,
Was echt zu gut vom Schein zu unterſcheiden.
Der Kenner wird nicht durch den Glanz geblendet
Der einem künſtlichen Juwel entſtammt,
Wenn auch der äußre Schliff ſo kunſtreich wär',
Daß ſcheinbar er den echten Stein verdunkelt.

Manava.

Da haſt du recht, man täuſcht ſo leicht kein Weib

Auf dem Gebiete. Kranke Augen dulden
Des Lichtes Flammen nicht in ihrer Nähe.

König.

Ach, mich ſchmerzt es tief;
Wenn auch mein Herz für Urvaſi entbrannt,
Hat doch ja ſie ein Recht auf meine Treue.
Wenn aber meine Bitten ſie verſchmäht,
Wenn ſie ſich ſchnöde von mir wendet, gibt
Sie mir dann nicht ein Recht, ſie zu vergeſſen?

Manava.

Genug von ihr! Denk' auch einmal an mich,
Ich bin dem Tode nah, dem Hungertode.
Zeit wird es jetzt zu baden und zu eſſen.

König.

Wie, iſt es Mittag ſchon vorbei? Ja freilich!
Matt von der Hitze ſucht der Pfau im Teich
Inmitten kühlen Röhrichts jetzt Erquickung,
Und in dem offnen Kelch der Karnikara
Pflegt jetzt die müde Biene ſchon der Ruh';
In lauen Wellen baden Entenſchwärme
Und kriechen ſchnatternd in die Lotosbüſche,
Und Papagain, verſchmachtend in dem Käfig,
Hört man mit heiſerm Ton nach Waſſer ſchrein!

(Sie gehen ab.)

Dritter Act.

Ein Platz im Freien.

(Zwei Jünger des heiligen Bharata* treten auf.)

Erſter Jünger.

Willkommen in der Heimat, Pailava!
Erzähl' mir nun, was du erlebteſt, als
Sich von des heil'gen Feuers Tempel unſer Meiſter
Nach Indra's Himmel aufſchwang; durfteſt du,
Begleitend ihn, auf ſeinem Wagen ſitzen,
Indeſſen ich das heil'ge Feuer hütet'?
Gefiel den Göttern unſers Meiſters Werk?

Zweiter Jünger.

Welch eine Frage, kennſt du doch das Stück,
Es hat's die Göttin der Beredſamkeit,
Sarasvati, mit ihrer Leier ſelbſt
Gedichtet. Bei der „Gattenwahl Lakſchmi's",
Der Schönheitsgöttin, die, wie alle Hohen,
Den Mann des Herzens ſelber ſich erwählt,

* Bharata iſt der Erfinder der Schauſpielkunſt.

Kann nur ein Stumpfer fühllos bleiben, doch —
Wie Urvaſi die Titelrolle ſpielte,
Wie ſie der Liebe ſeltnen Ausdruck lieh,
Das können keine Worte dir beſchreiben!

Erſter Jünger.

Mir ſcheint dein Lob nicht frei von Spott zu ſein.

Zweiter Jünger.

Du haſt's errathen! Urvaſi vergaß ſich.

Erſter Jünger.

Wie denn?

Zweiter Jünger.

Sie war Lakſchmi, Menaka Varuni.
Merk' auf! Varuni hat im Stück zu ſagen:
„Hier ſiehſt der Welten Mächte du verſammelt,
Die Geiſter ſiehſt du, welche Leben ſchenken,
Und Wiſchnu ſelbſt iſt unter ihnen, ſprich's
Denn aus, wen ſich dein Herz erwählt?"

Erſter Jünger.

Nun dann?

Zweiter Jünger.

Und hierauf hatte Urvaſi zu ſagen:
„Puruſchottama!"* Doch ſtatt dieſes Namens
Entfiel ihr jetzt ein andrer — „Pururava!"

---

* Wiſchnu's Benennung als des Höchſten, Beſten (Geiſtes).

Erſter Jünger (voll Erſtaunen).

Vernunft und Sinne unterjocht das Schickſal!
Gerieth Bharata nicht in ſchweren Zorn?

Zweiter Jünger.

Er fluchte ihr! Doch — Indra war ihr gnädig.

Erſter Jünger.

Erzähle alles mir ...

Zweiter Jünger.

Im Jähzorn, weil
Sie ihm ſein heil'ges Werk entſtellt, entweiht,
Rief er mit Donnerſtimme dieſen Fluch:
„Weil alſo du mein Werk verachtet haſt,
Soll auch dein himmliſch Wiſſen dich verlaſſen! —"
Als Indra drauf erblickte Urvaſi,
Von Scham und Angſt zur Erde faſt gedrückt,
Da ſprach er: „Jener König, den du liebſt,
Mein treuer Freund und Waffenbruder iſt er,
Ich ſchuld' ihm eine Gunſt; ſo geh zu ihm,
Wohin dein Herz dich treibt mit ſüßer Macht,
Bleib ſein, bis du ihm ſchenkteſt einen Sohn.
Iſt es geſchehn, ſo kehr' zum Himmel wieder.
Wenn er ſein Kind geſehn, verlier' er Dich!
Des Troſtes wird er dann nicht mehr bedürfen."

Erſter Jünger.

Das gleicht dem Indra, der die Herzen kennt.

Zweiter Jünger (nach der Sonne ſehend).

Doch ſieh, die Badeſtunde ſteht bevor,
Der Zeit vergaßen wir bei dem Geſpräch,
Wir müſſen eilen jetzt zu unſerm Meiſter!

(Beide ab.)

Eine Terraſſe vor dem königlichen Palaſte.

(Aufinari's Hausſhofmeiſter tritt auf.)

Hausſhofmeiſter.

Nach Reichthum ſtreben alle in der Jugend
Und wiſſen, daß ihr Los die Arbeit iſt;
Am Lebensabend aber legt man ſie
Auf ſeiner Kinder Schultern, und ruht aus
Von des Erwerbens ſaurer Müh' und Plage.
Nur mir allein winkt keine Ruh', mein Los
Bleibt ſtets daſſelbe, meine Kraft ermattet,
Mein Haupt ſinkt müd' herab! O traurig Schickſal
Schon Herrendienſt iſt ſchlimm, doch ſchlimmer iſt's
Der Laune einer Herrin ſich zu fügen!
Mich ſendet meine Fürſtin zu dem König
(Zu ſtrengem Faſten that ſie ein Gelübde),
Sie wünſcht mit ihm zu reden, ſie bereut,
Daß ſeinen Stolz ihr Zürnen jüngſt verletzte.

So hinkt die Reue immer hinterher.
Nicht frommt's dem Schwächern, auf sein Recht
zu trotzen!
— — — — — — — — — —
Er betet jetzt sein Nachtgebet, wenn er's
Vollendet, werd' ich thun, was sie gebot;
Doch weiß ich, daß ich nicht willkommen bin.
— — — — — — — — — —
Schön ist der Abend hier in diesem Schloß.
Die Dämm'rung hat in ihre Käfige
Der Pfauen träge Scharen jetzt gebannt,
Und auf den Dächern flattern längst nicht mehr
Die bunten Tauben, deren Goldgefieder
Sich mischen mit dem Gold der Fensterrauten
Beim Sonnenuntergang. — Um die Altäre,
Geschmückt mit Blumen, gehn die heil'gen Priester
Im Gottesdienst und zünden Flammen an.
Sieh dort, der König naht, er wandelt ernst,
Umringt von holden Yavanas, so Fackeln
In ihren zarten Händen tragen; prächtig
Geht er einher, ein wandernd stolzer Fels,
Um dessen Fuß sich Blumenranken winden.
Hier will ich stehn und warten bis er kommt.

(Der König mit Manava und den Yavanajungfrauen tritt auf.)

Der König (für ſich).

Im Drang des Wirkens ging der Tag erträglich,
Doch, Nacht, wann endeſt du, da Schlaf mich flieht?

Haushofmeiſter.

Sieg! Sieg dir, Herrſcher! Deine Freundin läßt
Dir ihren Gruß entbieten! Herrlich ſtrahlt
Im Königsglanz der hehre Mond am Himmel.
Sein Schimmer legt ſich auf des Tempels Dach,
Gefügt aus Edelſteinen, der im Park
Der ſüßen Liebe ward geweiht! Es harrt
Dort meine Herrin deiner, um mit dir
Des Mondes Laufbahn zu verfolgen und
Zu ſehn, wie in das Reich der Rohini,
Der liebſten Gattin, er die Schritte lenkt!

König (nach kurzem Bedenken).

Sag' deiner Herrin, daß ich kommen werde.

(Der Haushofmeiſter ab.)

(Zu Manava.)

Manava, ſag', glaubſt du an ihre Worte?
Was will ſie mir?

Manava.

O, ich errath' es leicht!

Zur Andacht ruft ſie dich und will nur Liebe;
Denn ſie bereute, daß ſie dich verletzte.

König.

So iſt's; denn kluge Frauen, die mit Hohn
Friedfert'ger Männer Kniefall lohnten, quält
Gar bittre Reue, und ſie brennen vor
Begierde, ihr Verſehen gut zu machen.

(Der König und Manava ſind in die Nähe eines prächtigen Stufenganges gekommen.)

Manava.

Hier, großer König, auf den Demantſtufen
Steig' jetzt empor. Dort in der Tiefe rauſchen,
Beſpülend ihren Fuß, des Ganges Wellen.
Auf dem Altan, gefügt von Edelſteinen,
Iſt ſchön die Ausſicht, wundervoll der Platz.

(Sie ſteigen die Stufen empor.)

Manava.

Sieh dort den hehren Mond, er ſteigt empor!
Es weicht das Dunkel vor des Oſtens Röthe.

König.

Vor Tſchandra's Strahl, indeß ihn ſelber noch
Des Oſtens Berg verbirgt, flieht ſcheu die Nacht,
Und wie aus dunkler Locken Schwall blitzt hehr
Ein Antlitz huldreich lächelnd jetzt empor.

Manava (ſchalkhaft).

Ja, himmliſch ſchön gleich einem — Eierkuchen!

König (lächelnd).

Du Leckermaul denkſt ſtets nur an das Eſſen!
(Er läßt ſich auf ein Knie nieder und ſchaut gen Himmel.)
Du König aller Kräuter*, hör' mein Wort:
Der du dein mildes Licht den Guten ſchenkſt,
Der du mit Nektar Götter und der Menſchen
Erhabne Väter, die jetzt Schatten, ſättigſt,
Die gift'gen Nebel ſcheuchſt der falſchen Nacht,
Dir Heil, du Diadem auf Siva's Haupt!
(Er ſteht auf und ſteht in Gedanken verſunken.)

Manava.

Jetzt ſetze dich und ſchick' die Diener fort.

König (zum Gefolge).

Matt brennen Fackeln in des Mondes Licht,
Darum entfernt euch. Dank für euern Dienſt.
(Gefolge ab.)

König (ſetzt ſich).

Es kommt Anſinari noch nicht ſobald,
Und darum öffn' ich jetzt mein Inneres dir.

Manava.

Dann werd' ich ſehen, was du gerne ſähſt:
Die holde Jungfrau Urvaſi. Doch hoffe!

* Der Mond.

Wie hätteſt du auch zum Verzweifeln Grund?
Sie liebt dich ja ſo heiß, wie du ſie liebſt!

König.

Wohl! Aber dennoch wächſt mein heißes Sehnen;
Gleichwie der Strom, den feſte Felſen hemmen,
Mit doppelt ſchwerer Wucht zum Ziele drängt,
So wächſt auch meine Glut, doch ach, vergebens!

Manava.

Sei wohlgemuth, ich ſag' dir Glück voraus;
So wahr als deine Schönheit nicht verlor,
Weil Liebesſehnſucht deine Wange bleichte,
So ſicher ſag' ich dir voraus, daß du
Die Holde wiederſiehſt, vielleicht recht bald.

König (aufſpringend).

Dein Wort gibt Troſt und lindert meinen Schmerz,
Ein Zucken meines Arms bedeutungsvoll
Erweckt die Ahnung eines nahen Glücks!

Manava (mit komiſchem Stolz).

Was ein Brahmane ſagt, trifft immer ein!

(Ein Himmelswagen zeigt ſich im Hintergrunde. In demſelben ſitzen Urvaſi, als Braut gekleidet, und Tſchitralekha.)

Urvaſi (ſich ſelbſt betrachtend).

O wie mir dieſes Brautgewand gefällt,
Beſä't mit Perlenreihen und Saphiren!

Tſchitralekha.

Ich kann nicht ſagen, wie ich es bewundre.
Ach, könnt' ich ſelbſt doch jetzt der König ſein!

Urvaſi.

Und mich verläßt die Kraft im bangen Zagen!
Führ' du ihn her; wo nicht, ſo leite mich,
Die Schwankende, zu des Glückſel'gen Wohnung.

Tſchitralekha.

Komm, folge mir, dort ſchimmert der Palaſt.
Dem herrlichen Palaſte von Kryſtall,
Kailaſa ſelbſt auf goldnen Berges Gipfel,
Gleicht er, denn auf den Zinnen ſpielt der Schein
Des gelben Mondeslichts und hebt ſich hehr
Aus dichten Haines duft'ger Nacht empor,
Sich ſpiegelnd in den Wogen Jamunas.

Urvaſi.

Erforſche nun mit deinem Seherblicke,
Wo er ſich aufhält, der das Herz mir raubte,
Und was er thut.

Tſchitralekha (für ſich).

Sollt' ich ſie jetzt nicht necken?

(Laut).

O Theure, dort! Er iſt's! Er harret ſchmachtend
Der Stunde, wo ihm eine holde Braut
In ſeine Arme ſinkt mit ſüßer Liebe.

Urvaſi.

Wo, wo? Ich ſeh' ihn nicht! Du ſcherzeſt grauſam.
Daß mein er wartet — ach, wie kann ich's glauben!
Hätt' er mir wirklich nur mein Herz geraubt,
Um ſein's der Armen wieder hinzugeben!

Tſchitralekha.

Dort iſt er wirklich! Sieh den großen Fürſten
Auf dem Altane des Juwelentempels.
Sein Freund Manava leiſtet ihm Geſellſchaft.
Steig' aus mit mir und folge mir dorthin.

(Sie ſteigen aus und nähern ſich der Treppe.)

König.

O Freund, du weißt nicht, wie das Herz mir leidet.
Die Nacht macht jede Liebeswunde bluten.

Urvaſi (leiſe).

Er liebt! Doch wen? Der Zweifel macht mich zittern,
Mach' dich gleich mir unſichtbar! Laß uns lauſchen
Bis jeder Zweifel mir verſchwunden.

Tſchitralekha.

Wohl!

(Sie werfen die Schleier über.)

Manava.

Der Mondesſtrahl ſenkt Götterſpeiſe nieder,
Fühlt ſich dein Herz nicht wohl in ſeinem Licht?

König.

In Kürze höre meines Herzens Zuſtand:
Kein noch ſo weiches Lager ſüßer Blüten,
Kein noch ſo holder Schein des milden Mondes,
Kein Sandalbalſam, keine Perlenbänder,
Die Kühlung bringen ſonſt den Glühenden,
Nein, nur die Himmelsjungfrau ſelber kann
Die Flammen löſchen, die mein Herz verzehren.
An ſie zu denken nur, von ihr zu reden,
Ihr Bild vor meine Seele hinzuzaubern,
Gibt mir noch ſchwache Linderung meiner Qual.

Urvaſi (für ſich).

O Herz, du flohſt zu ihm, doch biſt du nun
Dem Sämann gleich, der friſchen Samen ſpendet
Der Erd', die tauſendfältig ihm's vergilt!

Manava (zum König).

Langweilig iſt dein Schmachten, mach's wie ich,
Entgeht ein Leckerbiſſen mir, verzehr' ich
Ihn in der Einbildung, auch das ſchmeckt gut!

König (lächelnd).

Nun, ſolcher Troſt iſt dir recht gern gegönnt.

Manava.

Jetzt, glaub' ich, ſteht dir ein Genuß bevor.

König.

Sprächſt du doch wahr!

Tſchitralekha (zu Urvaſi).

Nun, zweifelſt du noch immer?

Manava (zum König).

Sprich, woran denkſt du jetzt?

König.

Als ſich mein Wagen
Auf eine Seite legt', berührte ſie
Mit ihrem Rankenarme meine Schulter;
An dieſer Stelle leb' ich noch, doch ſonſt
Scheint mir mein ganzer Körper abgeſtorben.

Urvaſi.

O Glück! Was brauch' ich länger noch zu zögern.
(Sie tritt ſchnell vor den König hin, dann ſagt ſie ſtutzend:)
Sieh, Tſchitralekha, faſt ſteh' ich jetzt vor ihm,
Und er bleibt ſitzen, ungerührt und kalt!

Tſchitralekha (lachend).

Ei, du vergaß'ſt in liebender Verwirrung
Den Schleier, der dich unſichtbar gemacht!

(Hinter der Scene.)

Hierher, o Gnädigſte!

Manava (aufſpringend).

Auſinari!
Nun leg' ein Schloß vor deine Lippen, Schwätzer.

König (lächelnd).

Es würde dir gewiß ſehr nützlich ſein.

Urvaſi (zu Tſchitralekha).

Sag', was beginnen wir nun, Tſchitralekha?

Tſchitralekha.

Du biſt zum Glück noch unſichtbar, o Theure!
Drum bleibe ruhig. Sie verweilt nicht lang':
Im Opferkleide iſt ſie, zu erfüllen,
Was ein Gelübde jüngſt ihr auferlegt.

(Sie treten auf die Seite.)

(Auſinari mit Gefolge, welches Opferſpenden trägt, tritt auf.)

Auſinari (zu Nipunika).

Nipunika, o ſchau, wie die Vermählung
Mit Rohini erneuten Jugendglanz
Dem heil'gen Himmelswandrer Tſchandra gibt.

Nipunika.

So ſtrahlt der König in erhöhtem Glanz,
Wenn er dir Huldigungen weiht, o Herrin!

(Prozeſſion um den Schauplatz.)

Manava (zum König).

Ei, ſeh' ich recht, ſo will ſie jetzt auch mich
Mit Spenden ihres Opfers überraſchen;
Doch weiß ich wohl, es iſt das nur ein Vorwand,
Um ſich mit dem Gebieter zu verſöhnen.
Wie reizend ſcheint ſie mir und jugendlich!

König.

Nein, beides wäre gut, zumal das letzte.
Sieh ihre Hoheit, hold im weißen Schleier,
Geſchmückt mit Blumen und mit Durvazweigen
In ihren ſchwarzen Locken. Andacht hat
Die allzu ſtolze Miene jetzt verdrängt,
Und reizend ſcheint ſie meinem Auge wieder!

Auſinari

(die Stufen emporſteigend und vor den König tretend).

Sieg meinem hohen Herrn!

Das Gefolge.

Sieg, Sieg dir, König!

Manava.

Willkommen, Fürſtin!

König.

Seid willkommen, Theure!

(Er führt ſie zu einem Sitze.)

Urvaſi.

Wie ſchön iſt ſie, zu ſchön, um ſie zu laſſen.
Gleich Satſchi, Indra's hohem Weibe ſelbſt,
Voll Jugend, Reiz, voll Hoheit und voll Anmuth!

Tſchitralekha (gerührt).

Wie neidlos iſt dein Herz, wie rein, wie edel!

Anſuari.

Ein Bußgelübde hab' ich zu erfüllen,
Um deinetwillen, hoher Herr, geſtatte
Darum, daß ich auf wenig Augenblicke
Dir jetzt beſchwerlich falle.

König.

Welche Rede!
Was du beſchwerlich nennſt, nenn' ich willkommen!
Wie heißt das Bußgelübde deiner Hoheit?

Anſuari.

„Verſöhnung zwiſchen Freunden."

König.

Du beſchämſt mich!
Kaſteiteſt deshalb Tage du und Nächte,
O Holde, dieſe lotosſchlanken Glieder,

Die ſchön auch ohne dies? Und du bewirbſt
Voll Demuth dich um deines Dieners Gunſt,
Deß höchſte Wonne ja dein Beifall iſt?

Urvaſi.

O Tſchitralekha, weh' mir, ſpricht er Wahrheit?

Tſchitralekha.

O Thörin, wenn ein andres Weib im Herzen
Ein Hofmann trägt, ſo wird er ſeiner Herrin
Mit doppelt ſüßer Schmeichelei begegnen.

Auſinari.

So war denn meine Buße nicht vergebens,
Wenn ich bei dir ſo viel Erbarmen finde.

Manava.

Auf beiden Seiten wohl geſprochen, Beſte.

Auſinari.

Ihr Mädchen, traget jetzt die Spenden her,
Daß ich ſie opfern kann des Mondes Strahlen,
Die golden hier auf die Terraſſe fallen.

(Die Mädchen nähern ſich. Auſinari theilt Geſchenke [Blumen, Durvagras, Reis und Waſſer zum Zeichen der Gnade und Huldigung] aus an mehrere, endlich kommt ſie auch zum König.)

Auſinari (kniet vor ihm).

So nimm auch endlich du, und laß mich rufen

Zu Zeugen Rohini und Tſchandra jetzt,
Das heil'ge Götterpaar, daß ich verſöhnt
Mit meinem Freunde bin, und ihm verſpreche,
Mit jeder andern, die er liebt, zu leben
Als treue Schweſter, wenn ſie treu ihn liebt.

Urvaſi (zu Tſchitralekha).

Wie wunderbar! Ich kann nicht ſagen, ob
Auch Falſchheit lauert hinter dieſem Wort;
Doch dennoch fühlt mein Herz ſich ſüß beruhigt.

Tſchitralekha.

Und da du hörteſt, daß die ſchöne Fürſtin
Hochherzig, edelmüthig ihrem Herrn
Jedwedes Opfer bringt, ſo darfſt du hoffen,
Daß nichts den Bund mit dem Geliebten hindert.

König (zu Auſinari).

Ich bin dein Sklave, du kannſt mich verſchenken
An wen du willſt, behalten mich als Sklaven.
Doch nicht iſt dir mein Herz ſo abgeneigt,
Als du es glaubſt. Drum thu mir unrecht nicht!

Auſinari.

Wohlan, mein Bußgelübde iſt erfüllt,
Vollbracht iſt die Verſöhnung zweier Freunde.
So kommt denn, meine Jungfraun, laßt uns gehn.

König.

Nicht ſo verläßt man den, dem man geneigt.

Auſinari.

Wo Andacht ruft, muß alles andre ſchweigen!

(Ab mit ihrem Gefolge.)

Urvaſi.

O theure Schweſter, was hab' ich gehört!
Der König liebt die ſchöne Freundin noch.
Ich Unglückſel'ge, die ſich ſelbſt getäuſcht,
Ich gab zu früh mein Herz dem Heißgeliebten,
Und wünſch' es jetzt vergebens mir zurück.

Tſchitralekha.

O wie doch Liebe ewig zagt und bangt,
In jedem Wölkchen Elefanten ſieht,
Die Heeren von Gefahren ziehn voraus!

König.

Sind jenes Weib und ihr Gefolge fort?

Manava.

Ja! Sagen kannſt du jetzt, was dir gefällt,
Sie überließ dich deiner ſelbſt, ſo, wie
Ein Arzt den unheilbaren Kranken läßt.

König.

Ach! Alſo ließ Urvaſi mich der Qual,
Die ſie nicht ſtillen kann, nicht ſtillen will!

Urvaſi (leiſe).

Getroſt, die Stunde kommt, wo ich ſie ſtille!

König.

O klänge mir der Ton von ihrem Schmucke,
Mit dem der Wind beſeligt ſpielt, ins Ohr!
O ſchlich' ſie ſchelmiſch hinter meinen Rücken
Und ſchlöſſ' mein Aug' mit ihrer Lotoshand!
O ſtiege ſie doch jetzt aus Himmelshöhen
Herab auf des Palaſtes Marmordach,
Daß ſie, die Schüchterne, voll holden Bangens
Mit Sträuben Kama legt' an meine Bruſt!

Tſchitralekha.

Nun ſtreife ab den Schleier, Urvaſi.

Urvaſi.

Ich wag' es nicht. Ich beb' an allen Gliedern!

(Sie zaudert einen Augenblick, dann faßt ſie einen Entſchluß, ſchleicht ſich hinter den König und legt ihre Hände über ſeine Augen, der Schleier fällt auf den Boden.)

König (entzückt und außer ſich).

Manava, iſt's Narayan's holde Tochter?

Manava.

Sag', weshalb glaubſt du das?

König.

Wie könnt' ich zweifeln!
Wer könnte ſonſt mit duft'ger Lotoshand
In meinen Nerven ſüße Schauer wecken?

Die Sonne nicht — nein, Tſchandra's Strahl allein
Vermag der Nächte Lotoskelch zu öffnen!

Urvaſi.

O, was iſt das? Ein Zauber hält die Hand
Vor ſeinen Augen feſt, als wäre ſie
Daran geheftet! Endlich!

(Sie zieht die Hände zurück, ſteht dann einen Augenblick ſtumm in Befangenheit, und tritt endlich langſam vor den König.)

Sieg dir, König!

Tſchitralekha.

Ja, Sieg und Wonne dir!

König.

Träum' oder wach' ich?

Urvaſi.

O, ſo wie ich mir deine Lieb' erwarb,
So fordr' ich jetzt dich ſelbſt, denn du biſt mein,
Zu eins ſind unſre Herzen längſt verſchmolzen!

König.

O Himmliſche, mich willſt du, der ſchon dein iſt,
Seit er zum erſten mal dich ſah, der ſich
Mit allen eignen Wünſchen ſelbſt verlor
Und ohne dich nur wie dein Schatten lebte?

Tſchitralekha.

So nimm die Schweſter denn und ſei ihr treu.
Beherrſche ſie, doch ewig nur durch Liebe!
Ich muß jetzt heim zu meinem Himmelsdienſt.
Sorg', großer König, daß dies holde Weſen
In deiner Nähe nur den Himmel athmet;
Daß ſie zur Freude nur erwacht am Morgen
Und abends ſüß beglückt zur Ruh' ſich bettet;
Daß nimmer ſie bereut, was ſie gethan,
Und nie zurück ſich nach der Heimat ſehne!

König.

Wie könnt' ſie ihrer Heimat Glück vergeſſen,
Das ohnegleichen iſt! Doch, das gelob' ich,
Mit keinem Weibe ſoll ſie theilen je
Die Herrſchaft über ihren Sklaven, mich!

Urvaſi (Tſchitralekha umarmend).

Ach, theure Freundin, nie vergeſſe mich!

Tſchitralekha.

Darum zu bitten dich iſt paſſender,
Seitdem du an der Seite des Geliebten
Den Himmel und die Erde wirſt vergeſſen!

(Sie entſchwebt.)

König (Urvaſi umſchlingend).

So ſieh' ich denn am Ziele meiner Sehnſucht!
Und nicht der Baldachin des Königthrones,

Von dem ich herrſche über dieſe Erde,
Noch ſeine Stufen, die Juwelen zieren,
Gebrochen aus beſiegter Fürſten Kronen,
Erfüllen mich mit ſolchem ſüßen Stolz,
Als hier, ein Sklav', zu deinen Füßen liegen!

Urvaſi.

Mir fehlt das Wort des Danks für ſo viel Liebe!

König.

Nun hat die Schöpfung mir nichts mehr zu bieten!
Wie deckt mit Glut jetzt Tſchandra's Strahl mein Antlitz,
Wie blutet ſüß an Kama's Pfeil mein Herz!
Und alles, was mir Kummer ſonſt gemacht,
Wird eitel Freude, ſeit ich dich beſitze!

Urvaſi.

Wie weh iſt mir's, daß ich dir Schmerz bereitet'!

König.

O reb' nicht alſo, Theure, doppelt ſelig
Iſt Wonne, die ſich langem Schmerz entwunden.
Nur wer in Sonnengluten faſt verſchmachtet,
Vermag des Schattens Kühlung ganz zu ſchätzen!

Manava.

Herr, es iſt ſpät, der Mond ſteht hoch am Himmel.

König.

Spät, ſagſt du, da das Leben erſt begann?

Doch, du haſt recht, und ich beſinne mich,
Nur einen Wunſch noch heget meine Seele.

Urvaſi.

O könnt' ich ihn erfüllen, theurer Mann!

König.

Wie ward in hoffnungsloſem Sehnen, ach,
Dem Wachenden die Nacht ſo ſchrecklich lang,
Es ſchien, als ſei ſie hundertfach verdoppelt!
So wünſcht' ich, wenn ich jetzt an deiner Seite
In holden Träumen eingeſchlummert bin,
Daß ſie ſich heute hundertfach verlängre.

Vierter Act.

Auf dem Hemakuta.

(Sahadſchanja und Tſchitralekha treten auf.)

Geſang hinter der Scene.*

Ein Schwanenpaar ſchwimmt auf den ſchwankenden Wogen
Und ſchaut in dem Spiegel ſein Bild,
Es ſchlinget ſich lieblicher Lotos im Bogen
Darum, wie ein grünes Gefild:
„Du öffneſt dein Kelchherz der liebenden Sonne,
O Lotos, dir lächelt das Glück,
Wir aber gedenken verlorener Wonne,
Die nimmer, ach, kehret zurück!
Vermiſſet, verloren, mit Seufzern beweinet
Ward ſie, unſre Freundin, ſo lieb,

* Die lyriſchen Strophen, von unſichtbaren Geiſtern geſungen, deuten die wechſelnden Grundſtimmungen der handelnden Perſonen an.

Erinnerung nur uns noch immer vereinet
Sie iſt's, die von ihr uns noch blieb!"

Tſchitralekha (gen Himmel blickend).

Ein Schwanenpaar hat Thränen viel vergoſſen,
Dort auf dem Landſee klagt's in trübem Ton,
Es ſehnt ſich nach dem Freunde, dem Genoſſen,
Der ihnen, ach, für immer iſt entflohn!

Sahadſchanja (traurig).

Wie ſiehſt du traurig aus, o Tſchitralekha,
Dein Antlitz gleichet einem wilden Lotos
Von düſtrer Farbe, ſag', was quält dich ſo,
Daß ich mittragend dir dein Leid erleichtre.

Tſchitralekha.

O Freundin, ſag', wie könnt' ich heiter ſein,
Wenn ich, im Dienſt des hehren Sonnengottes,
Mich in die Reihe unſrer Schweſtern ſtelle,
Und nun, wo ſüß der Frühling naht, vermiſſe
Sie, die mir ſtets zur Seite — Urvaſi.

Sahadſchanja.

Ja, groß war eure Freundſchaft. Doch, was gibt's.

Tſchitralekha.

Als ich vor kurzem meine Sehergabe
Zu Hülfe rief, um über Urvaſi's
Befinden etwas zu erfahren, ſah ich,
Was Grauſen mir und bittre Sorge weckt!

Sahadſchanja.

Was war es, ſprich!

Tſchitralekha.

Seitdem der große König
Die Wonne fand am Buſen Urvaſi's,
Nach der er lange hoffnungslos geſeufzt,
Entfloh er der Geſchäfte Laſt und legte
Sie auf der Diener Schultern. Dann begab er
Sich mit der holden Himmelsbraut hinweg,
Um in Kailaſas hehrer Einſamkeit,
Auf Ebnen von Kryſtall und rothem Golde
Inmitten himmelhoher Bergesgipfel,
Sich ungeſtört der Liebe zu erfreun.

Sahadſchanja.

Und dazu iſt dies Paradies geſchaffen!

Tſchitralekha.

Doch was geſchah, ach, Unerwartetes!
Der König ſah dort eine Fee, von jenen,
Die, luſt'gen Leibes, tanzend, Zauber üben,*
Am ſand'gen Ufer der Mandakini,
So hold und reizend, daß ſie ihm gefiel,
Worüber Urvaſi, in Zorn und Schmerz,
Der Eiferſucht und Wehmuth jäh verfiel!

* Vidjâdharajungfrau, geringer als Apſaraſen, d. i. die nordiſchen Erlkönigstöchter.

Sahadſchanja.

Ach, Unglückſel'ge, viel vermag die Liebe,
Doch mehr das Schickſal! Sprich, wie ging es weiter?

Tſchitralekha.

So ſtieß ſie heftig ihren Herrn zurück,
Vom Fluch Bharata's noch geblendet, und
Uneingedenk des heiligen Geſetzes,
Das auch die Götter bindet, eilte ſie
Im Irrſinn in die Fluren Kartikeja's,
Des Kriegesgotts, wo keines Weibes Fuß
Sich je betreten laſſen darf, und ward
Zur Strafe dort in ein Gewächs verwandelt.
Dort ſteht ſie, eine Ranke unter Ranken,
Die niemand kennt inmitten andrer Bäume.

Sahadſchanja.

Ach, über alle herrſcht das grauſe Schickſal,
Wenn ſo viel Anmuth ſeinen Schritt nicht hemmt!

Tſchitralekha.

Es wankt der König, wilden Irrſinns Beute,
Vor Schmerz und Sehnſucht jammernd durch den Hain;
Er ſucht ſie Tag und Nacht, doch ſtets vergebens.
Nun kommt die holde Zeit, wo ſich die Wolken
Am Himmel thürmen, ſüße Kühlung bringend,

Wo ſelbſt der Heil'gen Bruſt vor Liebe ſchwillt;
Ihm wird ſie, ach, ſein Leiden nur vergrößern!

(Singt.)

Die Augen feucht von Thränen, zieht
Ein Schwanenpaar im Teich am Rohr,
Wehmüthig ſingt's ein Klagelied,
Daß es den beſten Freund verlor.

Sahadſchanja.

O Schweſter, ſage, weißt du nicht ein Mittel,
Die ſo Getrennten wieder zu vereinen?

Tſchitralekha.

Der „Diamant des Wiederſehns" allein,
Der von der heil'gen Mutter Gauri* Füßen
Als Tropfen Lacks gewonnen wird, vermag
Zu helfen. Andre Hülfe weiß ich nicht.

Sahadſchanja.

So edle Weſen pflegt das Schickſal ſelten
Auf lange zu verfolgen, deshalb glaub' ich,
Daß ihnen Freude wieder lächeln wird.
Komm jetzt mit mir zum heil'gen Dienſte, Freundin.
Das Herz erfüllt von Trennungsqualen, gleitet
Der königliche Schwan den See entlang,

---

* Gauri-Parvati, Siva's Gemahlin.

Wo ſich der blühend holde Lotos breitet,
Der fernen Freundin gilt ſein leiſer Sang!

Sie verſchwinden.

Ein Urwald, Felſen, Wald, Waſſerfall.

(Geſang hinter der Scene.)

Erſte Strophe.

Es iſt der ſtolze Elefant,
Getrennt von ſeinem Weibe, wild
In Waldes Dickicht hingerannt!
Seht, wie ihm aus den Wunden quillt
Das rothe Blut, hört, wie er ſtöhnt
Vor Schmerz dem Wahnſinn nah, es dröhnt
Die Erde unter ſeinem Tritt,
Die Ranken ſprengt ſein feſter Schritt,
Und ſo, von Blumen rings umlaubt,
Hebt ſich ſein breites, ſchweres Haupt!

(Der König Pururava tritt auf, irrſinnig, er ſtarrt gen Himmel.)

König.

Komm her, argliſt'ger Dämon, denn du haſt
Mir meines Herzens holdes Weib geraubt.
Sag', wo ſie iſt, gib wieder ſie heraus!
Ich will's, denn ſie iſt mein! Gehorch' dem König.

Ich hab' die Macht, und weh' dir, wenn du zögerſt;
Mein Leben ſetz' ich ein, um dich zu ſtrafen!
O weh, er ſpottet mein! Hier bin ich machtlos
Und zum Gelächter dient ihm nur mein Zorn.
Er ſchwang ſich durch die Luft empor und ſitzt
Auf jenes Felſens Gipfel ſicher, ſchießt
Mit ſeinem Pfeil mich, der mein Herz durchbohrt.
Es regnet Pfeile, tauſend gift'ge Stiche
Durchbohren mich und bringen mir den Tod!

Zweite Strophe.

Es rudert einſam auf dem Waſſerſpiegel
So ernſt ein Schwan und ſenkt das milde Haupt,
So ſchlaff und traurig hängen ſeine Flügel,
Denn ach, ſein holdes Weib ward ihm geraubt!
Hin zieht er auf der Silberbahn und wieder
Kehrt er von Schilf zu Schilf, von Stein zu Stein,
Die Sonne gehet auf und ſinket nieder,
Doch ewig bleibt der Arme, ach, allein!

König.

Es war kein Dämon! Eine Regenwolke,
Die holde Botin kühler Jahreszeit!
Es war kein Bogen eines wilden Kriegers,
Nein, Indra's ſiebenfarb'ger Bogen ſelbſt! —

Was ich zu ſehen glaubt in ſeinem Arm,
So glänzend — Urvaſi — es war ein Blitzſtrahl!
Wo iſt ſie doch, die holde Maid, die mich
Bezaubert hat mit dem Gazellenblick?
Erzürnt' ich ſie? Läßt ſie ſich nicht verſöhnen?
Floh ſie zurück zum Himmel? O, ich weiß,
Die Hälfte ihrer Seele bleibt bei mir.
Ein Dämon raubte ſie, verfluchter Spuk!
Wo iſt ſie? Steh mir Rede, haſt du ſie
Geraubt? Du ſollſt mir's büßen, ach, ſie ſchwand
Aus meinem Blick im Nu durch nächt'gen Zauber!

Und grade jetzt, da Wolken neue Kühlung
Und neues Leben, neue Kraft verheißen!
Heimtückiſch iſt und ſchadenfroh das Schickſal,
Wem's feindlich iſt, den überhäuft's mit Schmach',
Denn, welche Qual iſt größer als die Trennung,
Die Feuerſehnſucht nach der Heißgeliebten?

O düſtre Wolke, die mit ihrem Regen
Mein armes Haupt jetzt trifft, hör' auf, hör' auf!
Sieh bluten mich auf ſpitzen Dornenwegen,
In ziel- und endlos labyrinthiſchem Lauf!
Ach, bis ich endlich fand die Theure wieder,
Spar' deines Perlenreichthums ſüße Luſt;
Liegt ſie aufs neu' an ihres Gatten Bruſt,
Dann ſende deine Kühlung mir hernieder!

Ach, ungehört bleibt meiner Demuth Flehn!
Wohlan, die Weiſen ſagen, daß der König
Der Zeit gebieten kann. Soll ich denn kriechen
Und ſchmeicheln dort, wo ich befehlen darf?

Seht, wie der Kalpabaum im Wind ſich wieget,
Wie er ſich ſeines friſchen Fächelns freut!
Ja, ſelbſt der Wind iſt froh, der koſend ſchmieget
Sich an die Blütenpracht, die ſich erneut!
Die jungen Knospen ſeh' ich hold ſich röthen,
Ihr zarter Duft hat rings die Luft gewürzt;
Die Kokila hör' ich im Wipfel flöten,
Indeß der Biene Fleiß die Zeit verkürzt.

Doch nein, ich will der Jahreszeiten Wechſel
Nicht hemmen, denn mit tauſend Ehrenzeichen
Schmückt die Natur jetzt meine Königswürde.

Die Wolke, mit des Blitzes Gold umwoben,
Iſt über meinem Thron der Baldachin,
Und Kühlung fächelt mir der Wind von oben,
Ein Sklav', mit Zweigen, welche duftig blühn.
Es breitet aus der Pfau ſein reich Gefieder,
Als Herold kündend meine Herrlichkeit;
Aus Felſen wallen Silberadern nieder,
Und bringen Himmelsſegen weit und breit!

Doch ach, was iſt mir alles dies, es ekelt
Mich drob, und dieſer Erde Reichthum ſcheint

Mir bittrer nur, was ich verlor, zu zeigen;
Denn alles, alles gäb' ich gern für ſie!
Und ſie iſt fort, verſchwunden, ohne Spur!
Vergebens ſucht mein Aug' ſie hier im Haine!

Dritte Strophe.

Schwermüthig geht der Fürſt der Elefanten
Auf ſtiller Bahn, im erſten Sonnenlicht.
Was ſeine Augen ſonſt mit Luſt erkannten,
Der Heimat Berg und Thal, er ſieht ſie nicht.
Der Hügel, den die Blumen hold umhüllen,
Der Fels, der ſich mit Moos und Laub geſchmücket,
Sie ſind für ihn nicht da; denn Qualen füllen
Sein armes Herz, das ſonſt ſo reich beglückt.

König.

Ha, was iſt das? Belohnt wird mein Bemühn,
Vergebens ſucht' ich nicht, ich hab' gefunden;
Doch was ich fand, vermehret meinen Schmerz!
Hier der Kandaliablume* Kelch, benetzt
Mit Tropfen Thau, wie gleicht er ihrem Auge,
Wenn Thränen, die mein Wankelmuth erzeugt,
Sie bitter füllte! Wie ertrag' ich dies!
Ging ſie den Weg? Iſt dies wol ihre Spur?
Ja ja, mit leichtem Fuß betrat ſie hier
Den Boden, den des Regens Fülle weichte.

* Die indiſche Moosroſe.

Hier dieſer Eindruck in das Erdreich rührt
Von ihrem kleinen Fuße her, ich ſeh'
Die ſüße Röthe, die er abgeſtreift!
Wohl mir, ſo fand ich endlich denn ein Zeichen,
Um zu erforſchen, welchen Weg ſie ging.
Dem grünen Harniſch gleich des Papagais
Seh' ich der Holden Schleier hier, getränkt
Mit Thränen, die vom Mund die Purpurfarbe
Hinweggeſchwemmt. Gewiß, ſie warf ihn fort,
Weil ſeine Schwere ihren Gang behindert!
Ich heb' ihn auf! — Ach, es war nur ein Raſen,
Beſät mit Coccinellen! Was ſoll ich
Denn hier im Walde? Iſt ſie hier zu finden?

Es ſteht ein Pfau auf jenem Felſenknauf,
Wo, Kataraften gleich, der Regen brauſet,
Stolz blickt ſein Auge zu den Wolken auf,
Indeß der Sturm die Federn ihm zerzauſet.
Voll Stolz reckt er den Hals empor, vergnügt
Spreizt er den Schweif, zum Fächer jetzt gerründet;
Ihm iſt ſo wohl, vor Luſt das Haupt er wiegt,
Selbſt ſeine heiſre Stimme Glück verkündet!

Wohlan, ich will ihn fragen. Hin zu ihm!

Laß mich dich fragen, o König der Pfauen,
Haſt du im Hain meine Holdin geſehn?
Durfte dein Auge die Irrende ſchauen?

Sag', wo ſie weilt! Ach! erhöre mein Flehn!
Tſchandra gleichet ihr Antlitz an Glanze,
Schimmernd der Leib, wie ein rudernder Schwan,
Schwebend ihr Gang, wie im reizendſten Tanze,
Selig die Augen, die einmal ſie ſahn!

Wie denn? Antwortet er mir nicht? Was ſoll's,
Daß er beginnt zu tanzen? Was hat ihn
So plötzlich denn erfreut? Da ich doch weine.
Ja, nun verſteh' ich ſeine Luſtigkeit.

Sein prächtiges Gefieder, von dem Winde
Umfächelt, glänzt wie Morgenwolken licht.
Froh, daß er keine Nebenbuhler finde,
Tanzt er, von Urvaſi verdunkelt nicht!
Nur mir kann ſeine Schönheit nicht gefallen,
Noch ſeh' ich ihre Lockenfüll' ſo weich
Um ihren weißen, vollen Nacken wallen,
Und, ach, was käme dieſem Bilde gleich!

Wohl denn, ſo will ich ihm nicht mehr mit Fragen
Beſchwerlich fallen, da mein tiefes Leid
Ihn alſo wenig rührt. Dort auf dem Dſchambu-
baum
Sitzt eine Kokila*, in deren Buſen
Der Frohſinn zog, ſeit ſich die Hitze legte.

---

* Nachtigall, d. h. die indiſche.

Von allen Vögeln ſind die Kokilas
Die klügſten, darum frag' ich jetzt auch ſie.

Vierte Strophe.

Durchs Dickicht auf den Dornenpfaden
Bricht, Wolken gleich, der Elefant!
In Thränen ſich die Augen baden,
Zerriſſen iſt der Liebe Band.
Der Arme hat ſein Weib verloren,
Und bittre Qual füllt ſeine Bruſt,
Zum Leiden iſt er auserkoren,
Ach, allzu kurz war ſeine Luſt!

König.

O du, in frembem Neſt gebrütet*,
Du Sängerin, hör' an mein Flehn,
Sieh an den Schmerz, der in mir wüthet,
Sag', haſt du hier mein Weib geſehn?
In dieſen Hain ſah ich ſie wallen,
Doch meinem Blick entſchwand ſie ſchnell;
Sag', ob durch dieſe grünen Hallen
Ihr Lied nicht tönte ſilberhell?

(Er nähert ſich der Kokila und ſteht mit erhobenen Händen vor dem Vogel ſtill.)

Dich nennen Liebende der Liebe Herold,
Der mächtig ſelber kalten Hohn beſiegt.
O bring' ſie mir! Wo nicht, bring' mich zu ihr,

* Die indiſche Nachtigall gleicht darin dem Kukuk.

Wo ſie auch ſei, du holde Sängerfürſtin!
Was ſagſt du, Hehre? Fragſt du, wie ſie mich
Verrathen konnte? Mich, der heiß ſie liebte?

Ach, ſie ward böſe, aber ohne Grund;
Ja ja, das weiß ich, doch ſie zürnte ſehr.
Denn ach, ein Weib fragt leider nicht nach Gründen,
Um den Geliebten grauſam zu behandeln.
Wie denn? Er achtet nicht auf meine Worte,
Sein eignes Treiben iſt ihm wichtiger?
Ach ja, bei fremden Qualen bleibt man kalt,
Solang man ſelber gleiche nicht empfand.
Den Vogel kümmert wenig meine Qual,
Er ſpottet meines Zutrauns und verzehrt,
Mit blinder Gier des Dſchambubaumes Frucht.

Doch was war das? Ich hörte einen Laut,
Wie eines Weibes Tritt! Sollt' ſie es ſein?
Mich überläuft's von Wonneſchauern ſchon.
Dem Laute folg' ich, führt er mich zu ihr!

Fünfte Strophe.

Von Dornen blutend an dem ſtolzen Haupte,
Das Herz von Sehnſuchtsflammen faſt verbrannt,
Weil man ihm ſchnöde die Gefährtin raubte,
Eilt immer weiter, ach, der Elefant.

Gebüſch und Blumen tritt ſein Fuß danieder,
Nach allen Seiten ſchweift ſein Thränenblick;
Doch, ach, was er verloren, kehrt nicht wieder,
Und nur beweinen kann er noch ſein Glück.

König.

Das war nicht eines Weibes Tritt! Es war
Das ſtolze Wallen eines Königsſchwans!
Die ſchwarzen Wolken ſieht er hoch ſich häufen
Und denkt mit Sehnſucht an ſein Mananſa.*
Wohlan, eh' er zu ſeiner Heimat fliegt,
Will ich ihn fragen jetzt nach Urvaſi.
Du Hanſa**, du der Waſſervögel König,
Bald nahſt du wol zu deinem Heimatſee;
Drum nimm den Lotosſtengel aus dem Schnabel,
Den du zur Reiſekoſt dir ſuchteſt, ſage
Mir erſt, wo die Geliebte meines Herzens
Jetzt weilen mag. Ach, alle Guten laſſen
Das eigne Thun, um andrer Schmerz zu lindern.
Sieh, wie er ſeinen Hals jetzt hebt, als wollt' er
Mir ſagen, daß er ſie geſehn und daß
Er ſelbſt von ihrem Reiz bezaubert wurde.

O leugn' es nicht, du herrlichſter der Schwäne,
Die Veilchenaugen und die wölb'gen Braun,

---

* Die Heimat der Schwäne.
** Schwan.

Die Roſenlippen und die Lilienzähne —
Dein ſelig Auge durfte jüngſt ſie ſchaun.
Die Haltung deines Halſes gleicht der Süßen,
So edel hebt ihr Hals ſich auch, ſo ſchlank,
So tanzte ſie auf ihren Lotosfüßen,
Wenn ſie berauſcht an meinen Buſen ſank.

Gib mir mein Weib, o Schwanenkönig, du
Haſt ihren Wuchs geraubt und ihre Haltung.
Du ſahſt ſie alſo. Gib mir denn, was mein iſt.
Von hinnen fliegt er, Schrecken jagt ihn fort.
Er ſah den Rächer ſeines Raubs in mir.
Nach andern Mitteln ſpäh' ich, zu erfahren,
Wo ich die Holde endlich finden kann.
Sieh da, ein Tſchakravaka* mit dem Weibchen,
Den will ich jetzt befragen.

Sechste Strophe.

Es ſchlingen ſich von Baum zu Baum die Ranken,
Es ſäuſelt auf dem Zweig das grüne Laub;
Doch ach, den Schmerzerfüllten ſiehſt du wanken,
Erſchöpft, entmuthigt ob der Gattin Raub!

---

* Infolge eines Fluchs mußte dieſer Vogel nachts von ſeinem Weibchen entfernt ſein.

Sag', Tſchakra du, haſt du ſie nicht geſehen?
In Safran und in Purpur ſchillerſt du,
Du weißt, was Trennung heißt, o hör' ſein Flehen,
Schenk' ſeinem armen Herzen wieder Ruh'!

König (auf die Knie fallend, wiederholt den Geſang).

Wer biſt du? fragt er; ach, er kennt mich nicht;
Mein Muttervater iſt der Sonnengott,
Mein Vatervater iſt der hehre Mond,
Zwei edle Fraun erkoren mich zum Herrn:
Die Erde ſelbſt, mein Reich, und — Urvaſi.

Wie denn, er ſchweigt? Ermeſſe meine Qual
Nach dem, was jede Nacht du ſelber leideſt.
Wenn an des Teiches Rand ein Lotosblatt
Dein Lieb' vor deinem Blick verbirgt, ſo klagſt du
Und weinſt, und ſie iſt gleicher Trauer voll,
So groß iſt eure Lieb', und mich, der, ach,
Für ewig bittre Trennung zu beweinen
Verurtheilt iſt, mich will dein Wort nicht tröſten!
Weß Schickſal wäre bittrer wol wie mein's!
Doch, alles will ich thun und nicht ermüden.
Zu fragen ſchon nach ihr, von ihr zu reden,
Iſt Troſt und, wenn auch Qual, doch ſüße Qual!
Es feſſelt eine Lotosſtaude jetzt
Den Blick, es iſt ihr Kelch gefüllt mit Bienen,
Die munter ſchwärmend ſüßen Honig ſaugen.

Ach, roth erglüht der Kelch, wie ihre Lippen,
Wenn ſie im Kuß die meinen feurig preßten.
Die Biene, die ſich dort im Kelche lagert,
Will ich beruhigen mit der Verſichrung,
Daß ihr nichts Böſes widerfahren ſoll.

(Er ſingt.)

Die Bruſt erfüllt von bittern Liebesſchmerzen,
Schwimmt dort der Schwäne König auf dem See.
Es ſteigt der Sehnſucht Flut in ſeinem Herzen
Mit jedem Tag und mehrt ſein tiefes Weh!
Wo iſt ſie, Biene? Sahſt du nicht die Holde?
Hat nicht dein Auge ihren Reiz entdeckt?
Ach nein, dich lockte keine Lotosdolde,
Hättſt du den Duft von ihrem Mund geſchmeckt!

König.

Sieh hin, der Elefant, des Waldes König,
Steht dort mit ſeinem Weibchen, müde ſtützt er
Sich jetzt an den Kadambabaum, er ſoll
Mir Auskunft geben! Doch noch geht es nicht,
Denn grade jetzt nimmt einen Zweig er an
Vom Weibchen, den es brach vom Balſambaum,
Es quillt der reiche Saft daraus hervor,
Und darum mög' er ihn zuvor verzehren.
Nun iſt ſein Mahl verſpeiſt, jetzt nah' ich ihm.

O Elefant, der mit des Waldes Zweigen
Ein Kampfſpiel aufgeführt und ſie bezwang,
Kannſt du mir nicht aufs neu' mein Liebchen zeigen
Und ſtillen meiner Sehnſucht heißen Drang?
O ſage, haſt du nicht in deinen Reichen
Die Himmliſche geſehn, die ich bewein'?
Vor ihrem Reiz muß Tſchandra ſelbſt erbleichen,
So hehr iſt ſie und ich, ich nannt' ſie mein!

Du Elefantenweibchen, jung und kräftig,
Mit ſcharfem Blick ſchauſt du im Raum umher,
Sag', ſahſt du nicht auch ſie, die, ach, zu heftig
Ich, ſeit ich ſie zuerſt geſehn, verehr'?
Sie gleicht dem Mond in Jugend neugeboren,
Der Buſen ſchwoll von Leben wunderbar,
Jutikablumen* hatt' ſie ſich erkoren
Zum holden Schmuck im ſeidnen Lockenhaar.

(Er lauſcht.)

Horch, er will reden, freundlich iſt der Ton;
Mir iſt, als ſollt' er meine Hoffnung ſtärken;
O Elefant, wie lieb' ich dich dafür.
Sind wir denn nicht Gefährten? Wie? So fragſt du?
Ja, mich nennt man der Erde König, du

* Eine Art goldfarbiger Jasminen.

Wirſt Fürſt der Thiere überall genannt.
Von deiner Stirn fleußt ſüßer Balſam nieder*,
Von meiner fleußt der Gnade holdes Glück.
Ich liebe Urvaſi, du liebſt dein Weibchen.
Ein Gleiches ſeh' ich überall, nur eins
Iſt anders — du beweineſt keine Braut.

Bleib' dir das Glück getreu! Das wünſch' ich dir,
Ach, ich muß weiter wandern ohne Troſt!

(Er wandert weiter.)

Sieh da, Serabhikandhara; von allen
Der ſchönſte Fels; in jener Grotte weilen
Die Himmliſchen ſo gern im kühlen Schatten.
Ha, ſollt' ich hier ſie finden? Ja, vielleicht
Ruht ſie im tiefſten Grund der Grotte! Ha,
Wie finſter iſt's! So leuchtet mir, ihr Blitze,
Wie denn, ſie ſchweigen jetzt, voll Neid behält
Die dunkle Wolke ſie in ihrem Schos,
Hat ſich denn alles wider mich verſchworen?
Weh' mir, vergebens iſt mein Mühn, und doch
Verlaſſ' ich dieſe Stätte nicht, bevor
Ich dieſes Felſens Herrſcher ſelbſt befragt.

Siebente Strophe.

Dort kommt am Waldesrand in raſchem Lauf

---

* In der Brunſtzeit, eine Art Honig, der Bienen herbeilockt.

Der wilde Eber her, und wühlt mit Luſt
Der Erde dichtbewachſ'nen Buſen auf;
Wie er in ihr, wühlt Schmerz in ſeiner Bruſt.
Darum, o Fels, haſt du ſie nicht geſchaut?
Die durch den Hain gewandert ſchwach und müd'?
So reizend wie Ananga's* holde Braut,
Wenn ſeiner Liebe Glut ihr Herz durchglüht?

König.

Doch nein, der Gott des Felſens hört' mich nicht?
Bin ich zu weit entfernt, ſo geh' ich näher.

(Er nähert ſich dem Felſen.)

Du hehrer Fels, von deinem Scheitel wallen
Die Waſſerfälle, Locken gleich, herab,
Und tauſend himmliſch ſüße Lieder ſchallen
In deinem Reich, die dir Kuvera gab.
Es glänzt ein Diadem auf deinem Haupte
Aus Sonnenſchein, mit Blumen hold durchwebt;
O ſage mir, wo iſt, die man mir raubte,
Die holde Braut, weißt du, ob ſie noch lebt?

(Ein Echo antwortet: „lebt!")

Sie lebt! So tönte deutlich ſeine Antwort!
Doch ach! Das Echo war's vom eignen Wort,
Es ſpottet mein, und jede Hoffnung ſchwindet!

---

* Kama.

(Er ſinkt nieder.)

Weh' mir, ich bin erſchöpft, hier an dem Ufer
Des Fluſſes will ich ruhn, und kühlen ſoll
Mich jetzt der Hauch, der ſeiner Bruſt entſtrömt.
Ach, wenn ich dieſen klaren Quell erblicke,
Mit ſeinem friſchen unentweihten Leben,
Ergreift mich eine ſeltſam tiefe Rührung!

Die runde Welle gleicht dem Augenbraun,
Der Schwäne Reihe einem weißen Gürtel,
Den holden Buſen deckt ein Schleier — Schaum,
Er ſteigt und ſinkt, von Seufzern leis bewegt.
Als ſuchte ſie bald hier bald dort das Glück,
So ſchwankt' ſie hin und her, unſichern Schrittes.
Iſt Urvaſi die Göttin dieſer Au'?
Hat ſie ihr Ungeſtüm ſo ſehr verwandelt?
Wohlan, um ihre Gunſt fleh' ich ſie an.

(Er tritt an den Fluß.)

O zürne länger nicht, du holder Bach,
Von dannen willſt du, hörſt mein Flehen nicht,
Sehnſt du dich nach dem Ganges, daß er dich
Hinunterführe in des Oceans Arme?
Es ſind die Nebelwolken ſeine Glieder,
Umringt mit Perlen, Muſcheln und Korallen,
Und Reihen bunter Waſſervögel als
Koſtbare Spangen um den runden Arm!
Sein Hofſtaat ſind der Goldfiſch und der Lotos,

Auf reckt er ſeinen Arm in hellem Strudel
Allein der Strom und Regen überwindet!

Sag', holder Bach, was hab' ich denn verſehen,
Daß du mich fliehſt, mich, der ſo heiß dich liebt;
O höre endlich deines Sklaven Flehen,
Für den es ohne dich kein Lächeln gibt.
Seh' unaufhaltſam meine Thränen rinnen,
Indeß mein Seufzen von den Felſen hallt;
Du murmelſt hold, allein du fliehſt von hinnen;
Dein Reiz entflammte mich, doch du bleibſt kalt.

Er ſchweigt, der Bach! Nein, Urvaſi ſchwieg' nicht;
Auch kann er nimmer die Geliebte ſein,
Denn nimmer könnt' ſie Pururava fliehn,
Um in des Oceans Arme ſich zu werfen!
Doch, laßt mich faſſen mich, das Glück gewinnt
Wer der Verzweiflung Anfall muthig wehrt.
Drum geh' ich wieder nach dem Orte, wo
Sie meinem Blick entſchwand, und harre dort.
Sieh dort die ſchwarze Antilope, die
Will ich befragen, ob ſie ſie geſehn!

Wie flötet lieblich in Nandana's* Schatten
Die Kokila, die ſich der Kühle freut;
Wie ſprießt und blüht es friſch auf allen Matten,
Da mit dem Regen alles ſich erneut.

* Indra's himmliſcher Hain.

In jeder Bruſt erwacht die Liebe wieder,
In jedes Herz zieht frohes Hoffen ein,
Nur Airavata* kennt nicht Luſt noch Lieder,
Denn ach, ſein Herz füllt bittrer Sehnſucht
Pein.

Sieh, wie das Auge des Gazellenmännchens
Zur Seite blickt, ſo ſanft, ſo zärtlich ſieht er
Betrachtend auf die jungen hellen Pflanzen
Im friſchen Grün, die jüngſt des Lenzes Gott
Zum Schmuck des Bodens hier im Walde ſchuf!
Dort kommt ſein Weib, ein Zicklein folgt ihm
ſäugend,
Und er verſchlingt mit Liebesblick das Paar.
Ach weh, mich ſieht er nicht! Was bin ich ihm?
Haſt du nicht eine Göttermaid geſehn,
Mit ſchwellend runder Bruſt und vollen Hüften,
Mit ſchmalem Leib, von Jugendkraft und Schönheit
Und Liebreiz ſtrahlend, von des Schwanes Haltung?
Sahſt du ſie hier, luſtwandelnd in dem Hain,
Der ſelber von des Himmels Reizen ſtrahlt?
Wenn du ſie ſahſt, ſo fleh' ich, ſag' es mir
Und rett' mich aus der tiefſten Sehnſucht Abgrund!

Gazellenkönig, ſahſt du ſie im Hain?

---

* Indra's Elefant.

An einem Zeichen kannſt du ſie erkennen;
O, ende, wenn's dir möglich, meine Pein!
Kannſt du die Stätte, wo ſie weilt, mir nennen?
Sieh an dein Weibchen, und du haſt ihr Bild;
Gazellenaugen leuchten hold wie Sterne,
Die, Troſt und Ruhe ſendend, ſtrahlen mild
Herab auf uns aus hoher Himmelsferne!

Wie denn, er kehrt ſich ab, er hört mich nicht?
Nach ſeinem Weibchen wendet er ſein Haupt?
So weckt mein Fragen überall Verachtung.
Und neues Forſchen muß ich doch beginnen,
Ob es auch fruchtlos wie das andre ſei.
Dort ſeh' ich etwas, zeigt's mir ihre Spur?
Roth ſchimmert die Kadambablume dort,
Die Künderin der kühlen Regenzeit,
Sie hat mein Lieb' in ihrem Haar getragen!

Doch, Himmel! Ha, wie wird mir, was iſt das?
Wie leuchtet's herrlich roth im Felſenſpalt,
Als ſei es Blut vom König dieſes Haines,
Den frech ein Löwe mordet! Sind es Funken
Von Feuer, das der Regen jüngſt gelöſcht?
Nein, ein Juwel iſt's, wie Aſokablüten
So glühend roth. Mit ihren Strahlenhänden
Scheint ihn die Sonne liebend zu umfangen.
Wohlan, der Stein iſt koſtbar, und ich nehm
ihn auf.

Achte Strophe.

Verzweifelnd die Geliebte je zu finden,
Das Augenpaar mit Thränenflut gefüllt,
Irrt dort der Waldesfürſt in düſtern Gründen,
Die Stirn gefurcht, des tiefſten Kummers Bild.
Wie ſchmückte, von Mandaren* hold umſchlungen,
Nicht jüngſt noch ihre Stirne ſolch ein Stein;
Doch ach, der Freude Spiel iſt längſt verklungen,
Jetzt netzen ſeine Thränen ihn allein.

(Er beugt ſich, um den Schmuck aufzunehmen; er wirft ihn wieder weg.)

Hinweg mit dir, du brennſt in meiner Hand,
Und meine Thräne ſoll dich nicht beflecken!

Eine Stimme aus der Wolke.

O nimm ihn wieder auf, den Stein, mein Sohn!
Es iſt der Edelſtein des Wiederfindens,**
Und ſüß von Gauri's Füßen floß ſein Glanz!
Glückſelig der, ſo ihn beſitzt, er führt
Zuſammen ihn mit dem verlornen Theuren!

* Mandarazweige oder Himmelsblumen; der Mandarabaum gehörte zu den fünf ewigblühenden Bäumen in Indra's Himmel.

** D. h. des Wollens ſittlicher Liebe und Treue unter Verſchwinden jedes blos ſinnlichen Blendwerks

König.

Wer ſprach, wer gab mir dieſen weiſen Rath?
Ein Himmelsgeiſt in eines Leu'n Geſtalt?
Ich dank dir, Heil'ger, Hoffnung weckſt du mir.
Ach, welch ein Glück, des „Wiederfindens Kleinod".
(Er nimmt den Stein wieder auf und führt ihn an ſeine Lippen.)
Wie glüht mein Finger, wenn er dich berühret,
Wie bebt mein Herz, denk' ich an deine Kraft!
Du biſt die Macht, die mich zur Theuren führet,
Die endlich Lindrung meinen Qualen ſchafft!
Wohlan denn, lenke fürder meine Schritte,
Du kronengleicher holder Edelſtein;
Dann ſetz' ich dich auf ihres Hauptes Mitte,
Zu ſchimmern dort wie junger Mondenſchein!
(Er ſieht ſich um.)
Was zieht mich plötzlich zu der Ranke dort,
Die ſo beſcheiden, ohne Blüten, ſteht?
Iſt es des Steines Kraft, die das bewirkt?
Ja ja, mein Herz bebt ohne Urſach' kaum,
Wenn dieſe Pflanze jetzt mein Auge ſchauet!
Sie iſt ſo zart, auf jungen Knospen liegt
Der Thau, gleich Thränen in des Kindes Augen!
Und traurig ſieht ſie aus, nicht 'mal ein Bienchen
Sieht man umſchwärmen ihren kalten Stamm!
Ach, gleicht ſie meinem holden Weibe nicht,
Als zürnend ſie dem Freund entfloh, der bitter

In einem Meer von Sorgen ſie entbehrt?
Ich muß umſchlingen dich mit meinen Armen,
Denn allzu ähnlich ſiehſt du Urvaſi!

Sieh, holde Ranke, wie von Gram verzehrt!
Mein tief verwundet Herz die Theure ſucht,
Die ich durch Schickſalsſchluß ſo lang' entbehrt,
Seit ſie ſich mir entriß durch ſchnelle Flucht!
Zu finden ſie kam ich in dies Revier,
Denn ſolche Liebe achtet kein Gebot,
O gib ſie, Schickſal, endlich wieder mir;
Wo nicht, ſo laß mich finden hier den Tod!

König (umarmt die Ranke).

Ha, was iſt das! Ein Feuerſtrom durchfährt
Mein Herz gleich einem Blitz, es iſt als ob ich
Die ſüßen Glieder Urvaſi's berührte!
Weh' mir, wird das nicht bittre Täuſchung ſein?
Faſt ſprengt der Hoffnung ſüße Luſt mein Herz,
Es wallt und wogt das Blut, ein wildes Meer!
Ich wag' es nicht, den Blick emporzuheben,
Aus Furcht vor ſchrecklich bitterer Enttäuſchung!
So wart' ich denn, bis die Verwirrung ſchwindet,
Die ſüß und wonnig meine Hoffnung weckte!

(Er ſteht einen Augenblick ſtarr vor Erſtaunen; indem er zurückfährt tritt Urvaſi plötzlich hinter der Ranke hervor.)

König (ſich an die Stirn greifend).

Wie, iſt es wirklich dennoch Urvaſi?

(Er ſinkt nieder.)

Urvaſi (ihn liebevoll aufhebend).

Beſinne dich, komm zu dir, großer König!

König (die Hände gen Himmel hebend).

Heil mir, ich lebe! Denn ich fand dich wieder.
Von dir verlaſſen, o du arges Weib,
Tappt' ich umher in Irrſinns Finſterniß,
Bin wie ein Todter, der dem Grab erſtand!

Urvaſi.

Sprich, kannſt du mir vergeben, großer König,
Daß ich in meines Zorns Verblendung dir
So ſchrecklich große Leiden zugefügt?

König.

Du ſollſt mich nimmer um Verzeihung bitten,
Dein Anblick ſchon gibt mir der Sel'gen Glück.
Doch ſag', wie ging es dir, von mir getrennt?
Nach dir irrt' ich umher im düſtern Orte
Und forſcht' mit Thränen überall nach dir!
Ich fragte Pfau und Kokila und Schwan,
Fluß, Fels und Biene, wie den Elefanten;
Doch keiner, keiner hatte dich geſehn!

Urvaſi (ſich an ihn ſchmiegend).

Im Innern ſchaut' ich alle deine Qual!

König.

Im Innern? Sage, wie verſtehſt du das?

Urvaſi.

So höre, großer König. Einſt bewohnte
Hier dieſen Hain der große Kartikeja,
Der ew'ger Keuſchheit ein Gelübde ſchwur.
Er ſtiftet das Geſetz — — —

König.

Geſetz? Sprich weiter!

Urvaſi.

Daß jedes Weib, ſo dieſen Hain beträte,
In eine Ranke gleich verwandelt würde,
Und durch das Kleinod nur gerettet würde,
Das aus der Röthe von Parvati's* Füßen
Gewonnen ſei. Als ich nun ganz verwirrt
Von meines Meiſters, des Bharata Fluch,
Uneingedenk des göttlichen Gebots,
Den Hain betreten, ach, da ward ich plötzlich
Verwandelt in ein grünes Schlinggewächs!

König.

Welch Glück, daß dieſer böſe Traum vorbei
Und gut nun alles wieder iſt, Geliebte!
Du ſchienſt mir fern ſchon, wenn auf meinem Lager
An deiner Seite liebesmüd' ich ruhte;
O ſprich, wie konnteſt du mein Weh ertragen.

(Er umfängt ſie.)

---

* Indra's Gemahlin.

König.

Sieh hier, des Wiederſehns Juwel, der uns
Aufs neu' verband, nachdem wir uns verloren.

Urvaſi.

Iſt das der Stein, der alſo Großes thut?

König (ſchmückt Urvaſi's Stirn mit dem Kleinod).

O ſäh'ſt du deine Stirn ſo klar beſtrahlt
Von ihm, deß Glanz die Sonne ſelbſt beſchämt!
Ein roſenrother Hauch verbreitet ſich,
Dem Lotos gleich, der ſich der Sonne öffnet.

Urvaſi.

Du ſchmeichelſt ſcherzend! Doch es iſt ſo lang,
Daß wir von Pratiſchtana fern geweſen,
Und ſicher ſchon beginnt das Volk zu murren;
So komm, laß uns dorthin zurückekehren.

König.

Wohlan, geſcheh's!

Urvaſi.

Doch, wie befiehlſt du es?

König (gen Himmel zeigend).

Die junge Frühlingswolke ſei ein Wagen,
Mit friſchen Blitzesflammen ſtatt des Banners!
Er möge über Indra's Himmelsbrücke
Uns ſchaukelnd tragen zu des Ganges Flut!

(Die Wolke ſenkt ſich, ſie ſteigen ein und fahren ab.)

Neunte Strophe.

Haſt du den Schwan, den weinenden, geſehen,
Der traurig irrte auf der Flut umher?
Haſt du gehört ſein Klagen und ſein Flehen
Um die verlorne Braut? — Er klagt nicht mehr!
Sein Schmerz hört' auf, er hat die Theure wieder,
In ſüße Luſt verkehrte ſich ſein Weh!
Froh ſpannt er aus ſein ſchimmerndes Gefieder,
Und fliegt mit ihr zum theuern Heimatsſee!

Fünfter Act.

Eine Galerie im Schloſſe zu Pratiſchtana, im Hintergrunde eine Terraſſe, im Vordergrunde ein Thron.

Manava (tritt ein, ſich froh die Hände reibend).

Hurrah, Hurrah, nach langer Trennung kam
Der große König wieder heim zu uns,
Und brachte mit ſich Fürſtin Urvaſi.
Nun fehlt nur eins zu ſeinem Glück — ein Sohn!
Heut iſt ein heil'ger Tag des Mondeswechſels,
Und Pururava hat mit Urvaſi
Die heil'gen Netzungen verrichtet, dort,
Wo Jamuna mit Ganga ſich vereinigt.
Jetzt kleidet er ſich im Palaſte um.
An Salben, feinen Oelen fehlt's da nicht;
Ich geh', denn etwas fällt wol ab für mich.

Stimme (außer der Scene).

O weh! O weh! Der köſtliche Rubin,
Den für das königliche Diadem

Der Fürſt beſtimmt, um ihn zu tragen dann,
Und welcher jüngſt aus ſeinem Sammetkäſtchen
Von rothen Palmenblättern war heraus
Genommen, hat ein Habicht jüngſt geraubt
Und dann verſchlungen, haltend ihn für Fleiſch.

Manava.

Ach, welch ein Unglück, große Liebe hatte
Mein königlicher Freund für dieſen Stein,
Den er des „Wiederfindens Kleinod" nannte.
Da iſt er ſelbſt! Halb angekleidet kaum
Erſchreckt durch jenes Wort! Ich muß ihn tröſten.
(Der König tritt haſtig ein, ein Kämmerer und ein Jäger folgen nach.)

König.

Wo iſt der Räuber, der ſo eifrig ſich
Nach blut'gem Tode ſehnt, daß er es wagt,
Des Königs Haus als Räuber heimzuſuchen?

Jäger.

Dort kreiſt er in der Luft, im Schnabel hält er
Das Kleinod, das die Gegend rings erhellt.

König.

Hoch oben ſeh' ich ihn mit dem Rubin;
Auf ſtarken Flügeln ſchwingt er raſch ſich fort,
Ein Feuerring ſcheint in der Luft zu hängen;
Es iſt der Schein, der von dem Kleinod ſtrahlt.
Sag' an, was iſt zu thun in dieſem Fall?

Manava.

Kein Mitleid hier. Erſchieß den frechen Dieb!

König.

Recht ſo. Drum ſchnell bringt meinen Bogen her.

Gefolge.

Sogleich, ſogleich, wie du befiehlſt, o Herr!

König.

Kein Schuß erreicht ihn mehr, es iſt zu ſpät.

Manava.

Dort, dort im Süden! Jetzt verſchwand der Schuft.

König.

Jetzt zieht er um des Südens Himmel dort,
Voll Schimmer, einen Ring; es leuchtet ſchön
Der Schmuck, Aſokablumen gleich, die friſch
Erblühn.

Eine Yavani (kommt).

Hier iſt dein Bogen, Herr, nebſt Pfeilen.

König.

Wozu nützt mir der Bogen jetzt? Der Dieb
Verſchwand dort in der Berge dichtem Wald,
Sieh noch den rothen Glanz des Schmuckes dort,
Dem Sterne Lohitanga* gleich, wenn er
Mit ſeiner Glut durch dunkle Wolken bricht.
Hör', Talavja.

---

* Mars.

Kämmerer.

Hier bin ich, mein Gebieter!

König.

Verkünde meines Reiches Bürgern rings,
Daß ſie im Walde, wo ſein Neſt er hat,
Ihn fangen mögen.

Kämmerer.

Ganz, wie du befiehlſt.

(Ab.)

Manava.

Sei ruhig, Herr, der Dieb entkommt dir nicht.

König.

Ach, nicht an ſich iſt mir dies Kleinod werth,
Nur weil's mir meine Gattin einſt geſchenkt!

Kämmerer (tritt ein).

Sieg deiner Hoheit! Es verwandelt' ſich
Dein Zorn in einen Pfeil und tödtet ihn.
Die Bruſt durchbohrt, iſt nun der Dieb beſtraft,
Kopfüber ſtürzt er mit dem Schmuck zur Erde.

(Alle äußern ihr Erſtaunen.)

Kämmerer (fortfahrend).

Ich reinigt ihn. Geruhe mir zu ſagen,
Wem ich ihn jetzo überliefern ſoll.

König.

Leg' ihn zu meines Reiches beſten Schätzen.

(Kämmerer gibt dem Jäger den Stein, welcher ſich damit entfernt.)

König (zum Kämmerer).

Erfuhrſt du nicht, weß Pfeil den Räuber tödtet?

Kämmerer.

Mit einem Namen iſt der Pfeil bezeichnet;
Doch iſt mein Aug' zu ſchwach, ihn zu entziffern.

König.

Gib her den Pfeil, damit ich ſelber ſeh'!

Kämmerer.

Sag', was entdeckſt du, großer König? Ernſt
Verbreitet ſtill ſich über deine Züge.

König.

Horch auf! (Er lieſt.) „Des jungen Ajus Pfeil iſt dies,
Des Hochgeborenen, von Ila's Sohne*
Mit — Urvaſi; des Bogenſchützen. Zittre
Du, Ajus' Feindeſchar, vor dieſem Pfeil!“**

* Ila iſt Pururava's Vater.

** Durch ein Kind wird die wankende Treue des Gatten zum zweiten male zurückgeführt. Es wird dem Leſer dieſer feine Zug des Dichters nicht entgehen.

Manava (zum König).

Des Ila Sohn biſt du, o König, Heil!
So lebt dir ja ein Sohn auf dieſer Welt.

König.

In meinem Buſen wechſelt Furcht und Hoffnung.
Wer löſt dies Räthſel, das mir Glück verheißt?
Zur Zeit der Naimeſcheya-Opfer* nur
War Urvaſi von mir entfernt, doch nie
Sah ich ein Zeichen, das mir Hoffnung gab
Auf einen Erben meines Reichs und Namens.
Und doch, o ſüße Luſt, die mich ergreift!
Nun fällt's wie Schuppen von den Augen mir:
Einſt ſah ich ſie verändert längre Zeit,
Ein dunkelblauer Rand umringte ſeltſam
Der Brüſte ſchwellend weiße Knospen, bleich,
Wie eine Frucht der Ranke Lavali,
War ihre Wange, matt das holde Auge,
Deß heller Glanz ſonſt friſch wie Sterne blitzte,
Und um den Arm hing ſchlaff der goldne Ring.

Manava.

Nun denn, ſo hoffe, Urvaſi iſt ja
Kein Kind der Erde, und wer kennt die Sitten
Der Himmelstöchter, wer vermag zu ſagen,
Was für ein Grund Geheimniß ihr gebot.

* Ein großes feierliches Opfer, welches im Naimiſchawalde verrichtet wurde und jahrelang dauerte.

König.

Vielleicht! Und doch, was konnte ſie beſtimmen
Mein höchſtes Glück in Dunkel einzuhüllen?

Kämmerer.

Sieg, Sieg dir, großer König; es erſcheint
Ein Büßerweib von Chjavan's* heil'gem Hain,
Mit ihr ein Jüngling, um ihn dir zu zeigen.

König.

Ein Jüngling! Laß ſie ein! Was ahnet mir!

(Kämmerer geht und tritt gleich darauf mit einem Büßerweibe und einem Jüngling wieder ein.)

Manava.

Das iſt der Jüngling aus dem Kriegerſtamme,
Deß Name auf dem Pfeil geſchrieben ſteht;
Denn über alles ſieht er ähnlich dir.

König.

O wär' es ſo! Mit ſüßen Thränen füllen
Sich meine Augen, da ich ihn erblicke,
Und Vaterfreude jauchzt in meiner Bruſt.
Es faßt mich mächtig tiefe Sehnſucht an,
Den holden Knaben an mein Herz zu ſchließen!

(Zum Büßerweibe.)

Sag', was iſt dein Begehr, du heil'ge Frau?

* Chjavana, Sohn Bhrigus, welcher ein Sohn Brahma's war.

Büßerin.

Heil, großer König dir, und möge ſtets
Fortblühen friſch durch dich des Soma* Stamm.

(Für ſich.)

Ich ſeh', er ahnt bereits, wer dieſer Jüngling.

(Zu Ajus.)

Nun zeige, daß du deinen Vater ehrſt.

(Ajus verbeugt ſich mit gefalteten Händen vor dem König, welcher in Thränen ausbricht.)

König.

Ajus heißt „langes Leben", werd' es dir!

Ajus (für ſich).

O, wie ergreift das Wort nicht ſchon mein Herz,
Daß dieſer Mann mein Vater iſt; wie heiß
Muß nicht der Knabe ſeinen Vater lieben,
Der an des Vaters Hand erwachſen iſt!

König.

Sag', Büßerin, was führt dich jetzt zu mir,

Büßerin.

Hör' mich, o mächt'ger König. Dieſer Ajus
Ward, gleich nach der Geburt, von Urvaſi
Mir übergeben. Weshalb? weiß ich nicht.
Wie's ſich gebührt für einen edeln Knaben

* Gleich Tſchandra, oder Mond.

Der Kriegerkaſte, hat ihn Chjavana
In allen edeln Künſten unterrichtet,
Und ſtreng zuvor des Glaubens Brauch erfüllt.
Nachher lernt' er die Kunſt der Waffen auch,
Und iſt als Bogenſchütz unübertroffen.

König.

Ja, ſeine Meiſterſchaft hab' ich erprobt!

Büßerin.

Doch heute, als mit Munin's Söhnen er
Zum Wald entſendet, Früchte einzuſammeln,
Hat er begangen plötzlich eine That,
Die ihn vom Büßerhain für ſtets entfernt.

Manava.

Nun denn, und welche böſe That war das?

Büßerin.

Mit ſeinem Pfeil erlegt er einen Habicht,
Der plötzlich, in dem Schnabel ein Stück Fleiſch,
Auf eines Baumes Wipfel ſich herabließ.

König.

Nun? Weiter, weiter!

Büßerin.

Als der Meiſter dies
Erfuhr, befahl er mir, mich aufzumachen,
Den Jüngling Urvaſi zurückzugeben;

Und deshalb, großer König, bitt' ich dich,
Daß du mich gnädig läſſeſt zu ihr kommen.

König.

Auf dieſem Sitze ruh', Ehrwürdige!
Du, Talavja, erſuch' die Königin,
Sich gnädig hier zu uns ſich zu bemühen.
Komm jetzt an meine Bruſt, du theures Kind!
Durch meine Nerven zittert ſüße Luſt,
In dir zu ſehen, was ich nicht mehr hoffte,
Den Erben meines Namens, meines Glücks.
Komm her, daß ich liebkoſen kann mein Kind,
So wie des Mondes Silberſtrahl den Mondſtein.*

Büßerin.

Geh, theures Kind, umarme deinen Vater!

König (ſchließt Ajus an ſein Herz).

Mein Kind! Mein Sohn! Ach, welches ſüße Glück!
O, Edelſtein des Wiederfindens, mehr
Als eine Gattin gab mir deine Kraft!
Sie gab mir einen Sohn, den ſich mein Aug'
Gewünſcht und nie zu ſehen doch gehofft!
Allein den Göttern dank' ich alles dies,
Sie ſtrafen wol, doch ſie beglücken mehr!

(Sie ſtehen lange ſtumm; der König herzt den Knaben; dann ſetzen ſich beide auf die Stufen des Throns.)

(Kämmerer führt Urvaſi herein.)

* Ein Erz, das ſich im Strahl des Mondes belebt und als Liebling deſſelben gilt.

Kämmerer.

Hier iſt die Königin. Heil dir, edle Frau!

Urvaſi.

Wer iſt's, der auf des Thrones Stufen ſitzt?
Mit deſſen Lockenhaar der König ſpielt?
Und dort, o Brahma, ſteht Satjavati.
So muß der Jüngling Ajus ſein! Mein Sohn!
Wie hehr iſt nicht ſein Wuchs! Wie himmliſch ſchön!

König.

Sieh dort, mein Sohn! Erkenne deine Mutter!
Es heftet zärtlich ſich ihr Blick auf dich.
Der holde Buſen wogt vor Luſt empor,
Und drängt den Schleier fort von ſeinem Platze.

Büßerin.

Geh hin, mein Kind, begrüße deine Mutter!

Urvaſi.

Tief beug' ich mich vor dir, du heil'ge Frau!

Büßerin.

Mög' deines Gatten Lieb' dich ſtets beglücken!

Ajus.

O meine Mutter, welches ſüße Glück!

Urvaſi (umarmt ihn).

O theures Kind, mach' deinem Vater Freude!
Heil dir und ew'ger Sieg, du Herr der Erde!

König.

Heil dir in deinem ſüßen Mutterglück.

Nimm ein den Platz des Thrones neben mir,
Der dir gebührt als eines Königs Mutter.

Urvaſi.

O ſetzt euch alle, ihr getreuen Freunde.

Büßerin.

In deine Hände, hohe Tochter, gebe
Ich jetzt aufs neue dieſes edle Kind,
Das du mir einſt vertrauteſt. Unterrichtet
In Wiſſenſchaft und Waffenkünſten iſt
Es gründlich, wie dein Herr bezeugen kann.
Geſtatte drum, daß ich mich jetzt entferne,
Um meine Glaubenspflicht nicht zu verſäumen.

Urvaſi.

Wie's dir gefällt. Doch, nach ſo langer Trennung,
Schmerzt's mich, ſo ſchnell dich wieder zu verlieren.
Doch wichtig iſt der heil'ge Dienſt, drum geh!
Auf bald'ges Wiederſehen will ich hoffen.

König.

Grüß', Heilige, den heil'gen Chjavana.

Büßerin.

Ausrichten werd' ich, Herr, was du befiehlſt.

Ajus (zur Büßerin).

O meine Mutter! Treue Pflegerin,
Willſt du zum Hain, ſo geh nicht ohne mich.

König.

Du haſt zurückgelegt den erſten Theil
Der Lebensbahn, die Lehrlingszeit, und ſollſt
Den zweiten, freier Herrſchaft, nun beginnen.

Büßerin.

Horch auf das Wort, das dir dein Vater ſagt.

Ajus.

O ſende mir den Pfau, der oft geſchlummert
An meiner Bruſt, und deſſen Kopf ich ſtreichelt',
Wenn ſeine Dunen ſchöne Federn wurden.

Büßerin.

Ich werd' daran gedenken. Jetzt lebt wohl!

(Ab.)

König.

O Gattin, es hat dieſer Sohn, den du
Mir gabſt, zum reichen Vater mich gemacht,
Ja ſelig, wie Mahendra* durch Dſchajanta.**

Manava.

Und das mit Recht. Doch warum weint die Mutter?

König.

Ja, rede, warum weinſt du, holdes Weib;
Da Seligkeit mein Vaterherz erfüllt,
Daß mein Geſchlecht durch ihn erhalten bleibt!
Sieh, Thränen fallen auf der Brüſte Schnee,
Verdunkelnd deines Halsſchmucks klare Perlen!

Urvaſi.

O theurer Gatte, höre jetzt mich an.
Bei meines Sohnes Anblick überließ ich
Mich ungetheilt der Mutterliebe, doch

---

* Indra.
** Indra's Sohn.

Jetzt, da du ſprichſt von Indra, fällt mir ein,
Was ſein Geſetz mir Schreckliches gebietet!

König.

Was meinſt du?

Urvaſi.

Weh', ich muß dich jetzt betrüben!
So wiſſe denn: Als ich, erfüllt von dir,
Mir meines Lehrers Zorn aufs Haupt geladen,
Da hat mir Indra Folgendes geboten ...

König.

Was kann es ſein, ich zittre?

Urvaſi.

„Wenn", ſo ſprach er,
„Der König ſieht den Sohn, den du ihm ſchenkſt,
Dann ſollſt du wiederkehren in mein Reich."
O Herr, verſtehſt du jetzt nicht meine That?
Auf daß mich nichts von deinem Buſen riſſe,
Bracht' ich das ſchwere Opfer, meinen Sohn,
Deß Daſein ich dir ſelbſt verſchwieg, entfernt
Von uns in Chjavan's ſtillem Büßerhain,
Durch die Satjavati erziehn zu laſſen.
Doch weh! Dein Auge hat ihn heut' geſchaut,
Und ſein Gewinn wird zum Verluſt der Gattin!

König.

Ach, wie zerſtört das Schickſal grauſam ſtets
Die Pläne und Berechnungen der Menſchen!
Mit einer Hand gibt's einen Erben mir,

Und raubt mir mit der andern — meine Gattin.
So wird der Baum, der in der Hitze dorrte
Und den der Regen rief zu neuem Leben,
Von eines jähen Blitzes Strahl zerschmettert!

Urvaſi.

Mich trifft des Schickſals Schlag am härteſten.
Der König fand den Sohn, den er ſich wünſchte,
Den ich aus böſem Eigennutz der Liebe
Zu lang' ihm vorenthielt; vollendet hab'
Ich jetzt auf Erden meine Laufbahn, kehre,
Wenn auch mit Schmerz, zurück zum Himmelsplan.
Nur eins noch hab' ich dich zu bitten, Theurer,
Vergib um meiner Liebe mein Verbrechen,
Und — weil's mir ſelbſt ſo bittern Schmerz gemacht!

(Sie fällt vor ihm nieder.)

König (hebt ſie auf).

O rede alſo nicht, geliebtes Weib!
Nicht leicht iſt's, ſich vom Theuerſten zu trennen;
Das fühlt' ich tief, als man dich mir geraubt.
Allein des Indra Macht iſt allzu groß,
Und ſeinem Spruche müſſen wir gehorchen;
Doch wälz' ich ſelbſt der Herrſchaft ſchwere Laſt
Auf meines Sohnes jugendkräft'ge Schulter,
Und will im Haine bei Gazellen wohnen.

Ajus.

O Vater, lege meiner Schulter noch
Das Joch nicht auf, das ſie nicht tragen kann.

Ein ſtarkes Haupt nur drückt die Krone nicht;
Dein Haupt iſt ſtark, und muthvoll iſt dein Buſen!

König.

Nicht alſo rede, Sohn! Der Elefant,
Ob noch ſo jung, beherrſcht des Waldes Thiere,
Und in der jüngſten Schlange lebt das Gift.
So kann ein Jüngling auch die Welt regieren;
Denn hoher Sinn, den die Geburt ihm gab,
Reicht aus dazu, und nie kann der Gemeine
Durch Jahre und Erfahrung edel werden!
Hör' Talavja!

Kämmerer.

Ich horche deines Worts.

König.

Befiehl den Dienern Unſrer Herrſchaft, daß
Sie Unſers Sohnes Krönung vorbereiten.
Ja, ich verlaß euch, meine theuern Diener!
Doch ſeid getroſt, ein Beſſrer folgt mir nach.

(Kämmerer ab.)

(Ein Blitz mit Donner.)

(Alle ſtehen entſetzt.)

König.

Ein Blitz aus heitrer Luft? Ha, was iſt das!

(Der heil'ge Narada tritt aus einer Wolke hervor.)

König.

Wie, ſeh' ich recht? Der heil'ge Narada!
In goldnen Farben ſchillern ſeine Locken,

Die Schnur* glänzt wie der wolkenfreie Mond.
Wie gleicht er einem Baume, welcher wandelt
Mit goldnen Blüten und mit Perlenfrüchten,
Die hold den üppig grünen Zweig umgaukeln!

Narada.

Sieg, Sieg dem Wächter unſers Mittelhimmels.

König (beugt ein Knie).

Zu deinen Füßen lieg' ich, heil'ger Weiſer!

Urvaſi.

Nimm auch von mir den tiefſten Ehrfurchtsgruß.

Narada.

Nie darf der Gatte von dem Gatten ſcheiden.

König.

O wär' es ſo! Knie, Ajus, vor ihm nieder.

(zu Narada.)

Sag' an, was führt dich nieder auf die Erde.

Narada.

Des hohen Indra Spruch, o großer König.

König.

Wie denn? Ich hör' geſpannt.

Narada.

Maghavan hat,
Der Heil'ge, deinen Vorſatz angeſchaut
Durch ſeine innre Kraft, daß du gedenkſt,
In einem Büßerhain fortan zu leben.

* Die Brahmanenſchnur.

König.

So iſt es, ſag', und was befiehlt mir Indra?

Narada.

Die Göttlichen, die alles überſchauen,
Was in der dreifach weiten Welt geſchieht,
Erſahen, daß ein Krieg beginnen wird
Der heil'gen Götter mit des Himmels Feinden.
Du aber biſt ein mächtiger Genoſſe
Der Götter, und darfſt deine Waffen nicht
In dieſem Augenblicke niederlegen;
Und deshalb bleib' ſolang' du lebſt, o Herr,
Die holde Urvaſi dein Eheweib.

Urvaſi.

O allzu groß iſt dieſes Glück, du haſt
Aus meinem Herzen einen Pfeil gezogen.

König.

Ja, Gnade ſchenkte mir der Götterkönig.

Narada.

Und das mit Recht, denn er wird zum Entgelt
Dir dienen, wenn du Dienſte ihm geleiſtet!
Es gibt der Sonnengott dem Feuer Kraft,
Und dafür gibt das Feuer Glanz der Sonne!
Rambha, vom Himmel komm herab und bringe
Zu Ajus' Krönung jetzt die Zauberſalbe.

Rambha (vom Himmel kommend).

Hier iſt das heil'ge Horn, darin die Salbe.

Narada.

Nun ſetz' dich, Ajus, auf den Königsthron.

(Ajus ſetzt ſich auf den Thron.)

Narada.

Heil dir, o Königsſohn!

König.

Pflanz' fort den Stamm!

Urvaſi.

Mög' dieſer Wunſch des Vaters ſich erfüllen!

(Zwei Chöre hinter der Scene.)

Erſter Chor.

So wie Atri von dem Schöpfer,
Wie von Atri wieder Tſchandra,
Wie von Tſchandra wieder Budha
Und von Budha unſer König,
Alſo lerne du vom Vater
Hehrſte reinſte Mannestugend!
Mögeſt dein Geſchlecht du heben
Auf zu immer größern Ehren,
Immer größrer Herrſchermacht!

Zweiter Chor.

Schon durch die Geburt ein König,
Und dem Vater feſt verbunden,
Biſt du ſelbſt noch größer worden
Durch die eigne Kraft und Klugheit!
Seht, das Glück des Königshauſes

Glänzet ſchöner, immer ſchöner,
Gleichwie auch vom Berg und Meere
Ganga füllt ihr Flutenbette
Mit der Wogen Silberſchwall.

Rambha.

Heil dir, mein königlicher Freund, daß du
Den Sohn geſehn in ſeinem Königsſchmuck,
Und daß dir jetzt verbleibt die theure Gattin.

Urvaſi.

Wir beide haben einen Urſprung; Sohn,
Komm her und knie vor deiner ältern Mutter.
(Sie nimmt Ajus bei der Hand und kniet vor Rambha nieder.)

König.

In Ehrfurcht laßt auch mich der Heil'gen nahn.

Narada.

Die Salbung deines Sohnes Ajus hat*
Erinnert mich an jene hehre Zeit,
Als Kartikeja, Siva's Sohn, zum Führer
Der Himmelsheere, von den Göttern ward
Erkoren und geſalbt in frühſter Jugend.

König.

Zu große Gnade ſchenkte Indra mir.

Narada.

O rede nicht davon, mein Fürſt! doch ſage,
Ob er dir Gnade ſonſt erweiſen kann?

* Ajus iſt durch die Salbung zum Thronfolger geweiht.

König.

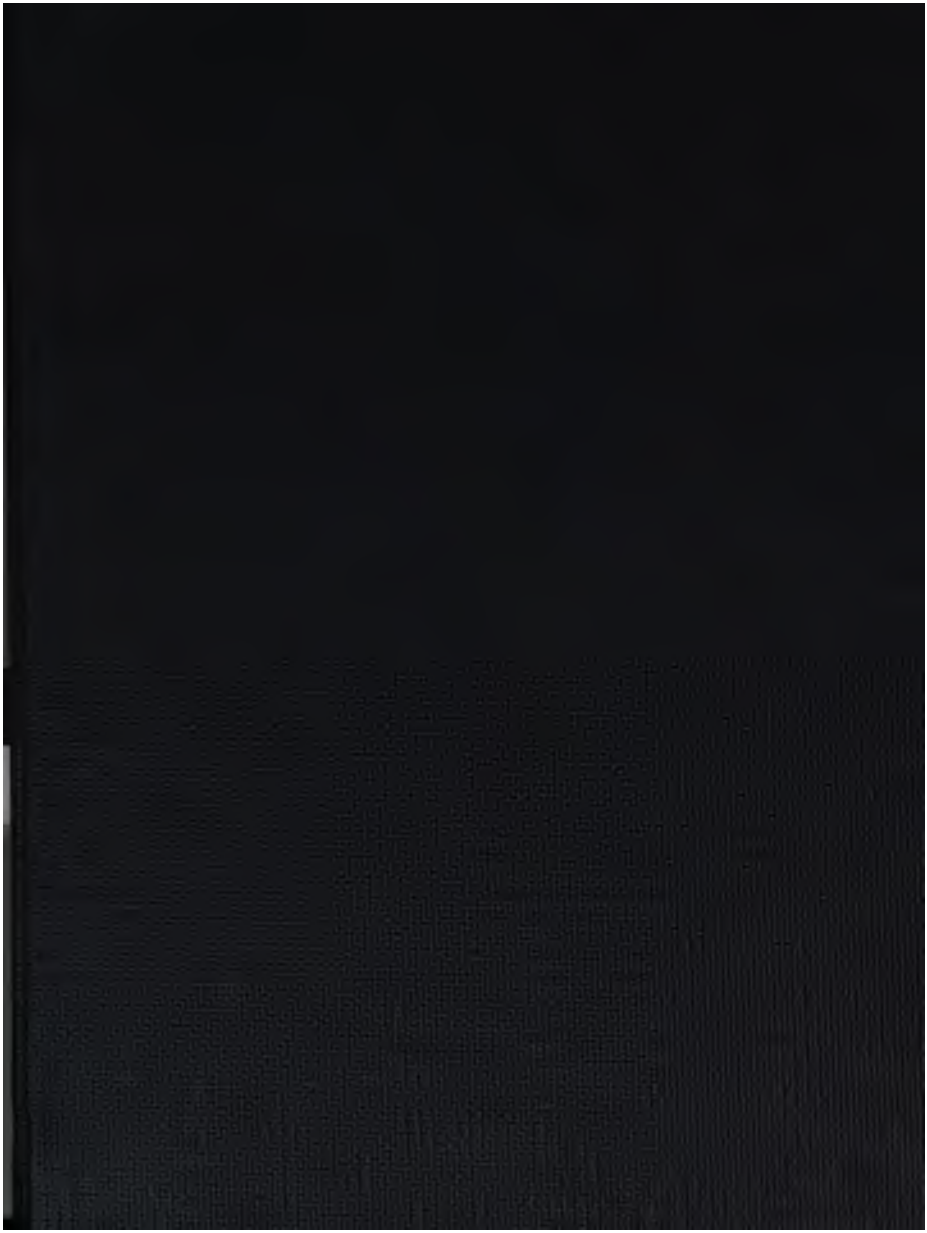
Wenn mir noch was zu wünſchen übrig bleibt,
Nun denn, ſo ſchenk' mir Indra dieſe Wohlthat:
Daß mir Geiſteskraft und Wohlſtand,
Die ſo oft einander fliehen,
Die man, ach, an einer Stelle
Selten ſieht, verliehen werde
Zu der ganzen Menſchheit Glück!
Und daß in des Lebens Brandung,
Unter Klippen und in Strudeln,
Jeder mög' ſein Ziel gewinnen,
Und kein Werk verloren gehe,
Das im rechten Geiſt vollführt!

Hier endet das Schauſpiel Urvaſi.

Friede ſei mit uns allen!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

7716-10

Urvaſi.

3 144 U